

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 104

Sonnabend den 6. Mai 1916 abends

82. Jahrgang

Bekanntmachung über den Verkehr mit Butter in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräumen, sowie in Fremdenpensionen.

Die nach Absatz 1 und 2 der Bekanntmachung vom 24. März 1916 (Staatszeitung Nr. 70) in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräumen, sowie in Fremdenpensionen zur Verwendung gelangende Butter darf bis auf Weiteres ein Drittel derjenigen Durchschnittsmenge nicht übersteigen, die in diesen Betrieben im Jahre 1915 verwendet worden ist.

Die Gemeinden sind verpflichtet, die an diese Betriebe bisher (vergl. § 3 Abs. 1 der Ausführungsverordnung zur Bundesratsbekanntmachung über den Verkehr mit Butter, vom 24. Dezember 1915, Staatszeitung Nr. 299, sowie Absatz 3 der Bekanntmachung vom 24. März 1916) zugewiesene Buttermenge unter Zurückziehung des tatsächlichen Durchschnittsverbrauchs der Betriebe im Jahre 1915 entsprechend herabzusetzen.

Bei der in Absatz 3 der Bekanntmachung vom 24. März 1916 vorgeesehenen Zulassung von Ausnahmen bewendet es.

Zwischenhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden nach der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915/4. November 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt am 8. Mai 1916 in Kraft.

Dresden, den 3. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Saattartoffeln,

etwa 100 Zentner zu 8 M. 50 Pf. ab Ripsdorf erhältlich. Bestellungen sind sofort an die Königliche Amtshauptmannschaft zu richten.

Rr. 385a Mob. II. Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 5. Mai 1916.

Weitere amtliche Bekanntmachungen stehen heute in der Beilage.

lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Seine Majestät der König hat dem Hauptmann v. R. a. D. Joseph, dem Vorsteher des hiesigen Postamtes, das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen.

Wie aus dem Inseratenteil hervorgeht, wird der zurzeit auf Urlaub hier weilende Vorsitzende des Bienenzüchtervereins Gustav Holtzert einen Vortrag im Krügers Restaurant in Reichstädt abhalten. Hierzu werden nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch Freunde und Gönner der Bienenzucht eingeladen.

Der alte Turnverein hält am morgenden Sonntag sein Anturnen durch Turnen auf dem Turnplatz ab, an das sich am Abend eine Gesellschaft im Schützenhaus saale schließen wird. Wie wir verraten wollen, werden bei derselben außer Musikvorträgen auch ein Theaterstück und turnerische Übungen zur Darbietung gelangen.

Das 100jährige Jubiläum der deutschen Turnkunst. Mit der Eröffnung des ersten Turnplatzes 1811 auf der Hasenheide bei Berlin wurde die deutsche Turnkunst praktisch begründet. Mit dem Erscheinen der noch heute wichtigen Anleitung für das Turnen, der „Deutschen Turnkunst“ von Jahn u. Eifelen, Ende April 1816, erfolgte der Anfang der theoretischen Turnarbeit, die jetzt auf eine 100jährige Entwicklung zurückblicken kann.

Zur Warnung! In Bad Elster hatte ein Gasthausbesitzer unter dem Namen „Albarin“ von der Firma M. Reinhard-Berlin sogen. Kriegszeit für Speiseweide bezogen. Da das Fett einen sehr verdächtigen Eindruck machte, wurde es auf Veranlassung der Gemeindebehörde im Laboratorium des Hofrats Forster zu Plauen untersucht. Dabei stellte es sich, wie der „Anzeiger für Bad Elster“ berichtet, heraus, daß das Präparat aus nur 11,8 Teilen Fett und 88,2 Teilen mit Magermilch bereitetem Stärkeleiste bestand. Die Angelegenheit soll weiter verfolgt werden. Es kann also nicht dringend genug von dem Bezuge derartiger mit nichtsagenden Phantasien belegter Nahrungsmittel gewarnt werden.

Dresden. Die Zwischendeputation der Zweiten Kammer zur Beratung der Denkschrift über die staatliche Elektrizitätsversorgung hat am Mittwoch das Elektrizitätswerk Hirschfelde bei Zittau besichtigt und beschäftigte sich in ihrer zweiten Sitzung mit dem Vertrage, der dem Ankauf dieses Werkes durch den Staat zugrunde liegt. Die Verhandlungen hierüber waren selbstverständlich vertraulicher Natur; auch fand die Sitzung ohne Einziehung von Regierungskommissaren statt.

Frankenberg. Die für nächsten Sonntag angelegte Gastpredigt des Pfarrers Sager aus Hornitz bei Zittau muß leider ausfallen, da derselbe durch das Verschulden eines Radfahrers einen Unfall erlitten hat, der ihn wenigstens 4 Wochen vom Amte fernhält.

Bad Lausitz. Auf dem Wege von Lauterbach nach Steinbach wurde ein anscheinend dem Arbeiterstand angehörender, aus Schönfeld stammender Wanderer vom Blitz erschlagen.

Falkenstein. Glotten Absatz fanden jetzt die im vorigen Jahre von der Stadtgemeinde angekauften größeren Mengen Fleischkonserven. Während von Anfang an die betreffenden Fleischkonserven, namentlich die Rindfleischkonserven, nicht allseits begehrt wurden, ist jetzt, da das frische Fleisch nur zum Teil für die Bevölkerung ausreicht, starkes Verlangen nach den betreffenden Konserven, so daß der Zugang zu dem Verkaufsorte, das nur an zwei Tagen der Woche geöffnet ist, durch einen Ratsbeamten

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 279 der Königl. Sächs. Kemece.

Schützen-(Jäger-)Regiment Nr. 108.

2. Kompanie.

Fischer III, Paul, Gefr. aus Seifersdorf †.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 242.

1. Kompanie.

Rohburg, Oskar, Gefr. aus Ruppendorf, erneut leicht verwundet.

2. Kompanie.

Zeibig, Bruno, aus Niederpöbel †.

10. Kompanie.

Heinze, Alfred, aus Lauenstein, leicht verwundet.

3. Garde-Regiment zu Fuß.

(Preußen.)

8. Kompanie.

Kaw, Carl, Bizefeldwebel als Glashütte, bisher verwundet, †.

Landw.-Schützen-(Jäger-)Reg. Nr. 108

12. Kompanie.

Wegel, Max Reinhold, Schütze aus Hartmannsdorf †.

geregelt wird. Die 400 Gramm-Dose wird zu 1,25 M., die 1000 Gramm-Dose zu 2,85 M. abgegeben und zwar nur an hiesige Einwohner gegen Vorzeigung des Wohnungsmeldescheins.

Sächsischer Fleischtag. Zu dem vom 22. bis 24. Mai in Falkenstein stattfindenden 44. sächsischen Fleischerbezirkskongress werden etwa 500 bis 600 Fleischermeister aus dem Sachsenlande erwartet. Die Sitzung des Verbandsvorstandes findet am 22. Mai im Hotel Pohlant, die Hauptversammlung am 23. Mai im Schützenhaus statt. Am 24. Mai ist eine Besichtigung der Talsperre der Stadt Plauen und im Anschluß daran ein Ausflug nach Grünbach geplant.

Plauen i. V. Der Bezirksauschuß der Rgl. Amtshauptmannschaft Plauen hielt unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Geh. Regierungsrat Dr. Mehnert seine fünfte Sitzung ab. Der Vorsitzende regte die Frage an, ob nicht schon jetzt mit der allmählichen Tilgung der durch den Krieg entstandenen Schulden begonnen werden möchte. Die Bezirksversammlung verneinte diese Frage einstimmig und genehmigte den Haushaltsplan. Es wurde im Hinblick auf die fortdauernde Teuerung seiner beschlossen, in besonderen Fällen die gewährte Unterstützung entsprechend zu erhöhen.

Zwickau. Anfang September v. J. wurde im Waldcafé in Dantritz bei Zwickau ein Raubmord verübt, indem ein verummter Mensch in die Gaststube eindrang und mehrere darin anwesende Damen unter Vorhaltung eines Revolvers zwang, ihm ihre Geldbörschen zu übergeben. Der Mensch, der darauf wieder verschwand, erbeutete dabei gegen 30 M. Jetzt ist es gelungen, den Burschen in dem 17jährigen Sandgrubenarbeiter Seltmann zu ermitteln.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums zu Dippoldiswalde

am 5. Mai 1916.

Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Kollegiums mit Ausnahme der zum Kriegsdienste einberufenen Stadtverordneten Dr. Endler und Kieker. Ferner sind erschienen die Stadträte Vlebel und Gieselt.

Kenntnis genommen wird von den Niederschriften über eine Prüfung der Geschäftsführung der Sparkasse und über eine solche der Stadtkasse, ferner über eine am 9. April vorgenommene Prüfung der Kassen- und Rechnungsführung des Kriegshilfsauschusses, wobei gleichzeitig von der Wahl des Kaufmanns Niewand zum Kassierer an Stelle des verzogenen Kaufmanns Ehnas Mitteilung gemacht und letzterem gleich dem Kriegshilfsauschuß für seine treue und aufopfernde Arbeit für unsere Stadt verbindlichster Dank ausgesprochen wird. Nach der Niederschrift wurden durch den Kriegshilfsauschuß bis zum genannten Tage eingenommen 170 240,06 M. und ausgegeben 169 893,37 M. (davon aus Reichsmitteln rund 99 500 M., aus Bezirksmitteln rund 30 000 M. und aus Gemeindemitteln rund 40 000 M., für Wochenhilfe 431 M.)

Eineinstimmig wird erklärt mit einer Verpachtung städtischen Areals und mit der Wahl des Stadtkassenkontrollieurs Siergel zum Gegenbuchführer bei der hiesigen Sparkasse.

Dagegen vermochte Kollegium den Beschlüssen des Bauauschusses und Rates hinsichtlich der Herstellung bez. Neuupflasterung des zwischen Superintendentur und Haupteingang der Stadtkirche hinführenden Weges nicht beizutreten. Wenn auch anerkannt wird, daß eine Verbesserung dort notwendig ist, so hält man sie doch nicht für so dringlich, daß sie in Rücksicht auf die gegenwärtige finanzielle Lage einen Ausschub nicht verträge.

Eingehend wurde über die Schritte berichtet, die bis jetzt wegen Einrichtung einer Volksschule vom Kriegshilfsauschuß unternommen worden sind. Danach wird Gastwirt Hering die Zubereitung der Speisen auf eigene Rechnung unter Kontrolle des Kriegshilfsauschusses übernehmen. Die Beschaffung der Kessel geschieht auf Kosten der Stadtgemeinde. Die Ehmarken werden jeden Sonnabend für die kommenden 6 Wochentage auf dem Rathaus durch ein Mitglied des Kriegshilfsauschusses verkauft werden. Bei der vorgenommenen vorläufigen Befragung wurden von Kriegerfrauen bereits 460 Tagesportionen verlangt. Von den Berichten nimmt Kollegium Kenntnis und bewilligt nach eingehender Aussprache die mit der Errichtung der Volksschule verknüpften Ausgaben, deren baldiges Insleben treten erwartet werden darf, da jetzt nach verschiedenen Bemühungen auch die hierfür so wichtige Kartoffel- und Mehlfrage für die nächste Zeit gelöst ist.

Hierauf tritt man in die nichtöffentliche Sitzung ein.

Das Stadtverordneten-Kollegium.

Hugo Jädel, Vorsitzender.

Rechte Nachrichten.

Irland wird abgesperrt.

Haag. Feldmarschall French gibt bekannt, daß bis auf weiteres niemand ohne besondere militärische Erlaubnis Irland betreten darf.

Graf Bernstorffs Zuversicht.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Die „Morning Post“ meldet, Graf Bernstorff habe sich dahin geäußert, daß es mit den Vereinigten Staaten über den

Unterseebootskrieg nicht zu einem Bruch kommen wird. Er sei voll Vertrauen und lasse durchblicken, daß er bestimmte Informationen hat, die in ein oder zwei Tagen veröffentlicht werden sollen.

Gewaltanwendung gegen Griechenland.

Sofia, 5. Mai. Eine letzte politische Persönlichkeit äußerte sich, daß der Viererband im Begriffe stehe, durch weiteren Druck in der Frage des Landtransportes der serbischen Truppen durch griechisches Gebiet Griechenland zum Aushalten zu treiben und daß schon für die nächsten Tage mit einem Bruche zwischen Griechenland und dem Viererbande gerechnet werden könne.

Die deutsche Antwortnote.

Berlin, 6. Mai. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die gestern veröffentlichte Antwortnote der deutschen Regierung wird in amerikanischen Kreisen Berlins vorwiegend in optimistischem Sinne beurteilt. Es wird trotz gewisser Einwendungen die Erwartung geäußert, daß ein Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten vermieden werden wird. Dieser Auffassung neigen auch vorläufig die Berliner Vertreter der verschiedenen amerikanischen Zeitungen zu.

3000 Iren gefallen.

Aus dem Haag wird dem „Berliner Tageblatt“ berichtet: „Daily Express“ schätzt die Anzahl der irischen Aufständler, die gefallen sind, auf 3000. Am Tage des Aufstandes hätten 15000 Mann die Waffen ergriffen, am Mittwoch aber nur ein Drittel sich am Kampf beteiligt.

Tätigkeit an der Balkanfront.

Paris, 5. Mai. Dem „Petit Parisien“ wird aus Saloniki berichtet, die deutschen Flugzeuge hätten mit ihren Raids auf die französischen Stellungen wieder begonnen, doch sei es keinem gelungen, über die Linien hinaus zu gelangen. Auch die Artillerietätigkeit sei reger geworden. Das Gelände sei noch unpassierbar. In Makedonien herrscht Besorgnis wegen des Mangels an Wehl und Korn.

Berräter Blumenthal.

Paris, 5. Mai. Der ehemalige Bürgermeister Blumenthal in Kolmar hat in 30 großen Städten einen Vortrag über den künftigen Frieden gehalten, in dem er das französische Publikum zur Ausdauer und zur letzten Kraftanstrengung ermahnte. Im „L'Europe“ gibt er den Inhalt dieses Vortrags wieder, der darin gipfelte, daß ein Friede, der nicht zum Vorteile Deutschlands wäre, nur geschlossen werden könne, wenn die deutsche Armee vernichtet sei und der Krieg auf deutsches Gebiet getragen würde.

Hochverratsanklage gegen Liebknecht?

In sozialdemokratischen Kreisen verlautet nach dem „Reipz. Tgl.“, daß gegen Herrn Liebknecht Anklage wegen Hochverrats erhoben werden wird. Man erzählt sich übrigens, daß Herr Liebknecht am Montag auf dem Potsdamer Platz, um sich unkenntlich zu machen, in einem ausgefuchsten Räuberzivil erschienen ist und bei dem ersten Verhör seine Persönlichkeit auch noch nicht verraten habe.

Berlegenheitskommentare

italienischer Blätter.

Lugano, 6. Mai. Die losortige Erschießung der drei irischen Unabhängigkeitskämpfer hat den allerersten und schlechtesten Eindruck besonders unter den Iren hervorgeufen. Gegenüber Italiens eigener Geschichte sind die meisten Blätter hinsichtlich der richtig gewählten Kommentare in Berlegenheit. Sie beklagen sich daher mit der Unterstellung, daß die Irländer das Opfer deutscher Intrigen gegen England seien.

Wettervorhersage.

Zeitweise trüb, zu warm, zeitweise Niederschläge.

Bubenstreich gegen ein deutsches Konsulat.

Kopenhagen, 5. Mai. Gegen das deutsche Konsulat in Kolding wurde vorgestern ein Bubenstreich verübt. Nach Zertrümmern des gesamten deutschen Postwesens in Kopenhagen und Kolding wurde der frühere hiesige Vizekonsul von Rüdiger als Konsul nach Kolding versetzt. Heute morgen war das an dem Balkon des Konsulatsgebäudes zu Kolding angebrachte Wappenschild verschwunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab folgendes: Mehrere Nachbarn hörten gestern abend lautes Krachen und sahen durch das Fenster, wie vier 13-14 jährige Jungen mit dem Schilde davonliefen. — Die dänische Regierung hat sich, wie verlautet, der Verfolgung des Falles energisch angenommen.

Die Zeppelinfurcht.

Haag, 6. Mai. In Birmingham ist ein System ausgearbeitet worden, aufgrund dessen die Bürger im Falle von Annäherung der Zeppeline durch stille Signale gewarnt werden sollen. Hierzu sind zunächst 672 Schutzleute angeheilt worden.

Wachsende Unzufriedenheit in Italien.

Lugano, 6. Mai. Englands neueste Ausdehnung des Einflußbereiches auf Gemüße hat in Italien besonders stark verstimmt. Der als Grund angegebene Schiffsmangel wird nicht anerkannt. Man erklärt es als eine schlechte Handelspolitik und Mißachtung der wirtschaftlichen Interessen Italiens, Schiffe, welche englische Waren in Italien ausladen, leer nach England zurückgehen zu lassen.

Brand in einem ungarischen Kino.

Budapest, 5. Mai. Bei einer Kinovorstellung in der Ortschaft Balja entstand durch Explosion einer Karbidlampe Feuer. Unter den Besuchern gab es, da der einzige vorhandene Ausgang verperrt war, eine Panik. 20 Personen sind verletzt, darunter 6 schwer.

Berzelmari zu Dippoldswalde vom 6. Mai.

Von den aufgetriebenen 12 Berzeln wurden 8 verkauft zum Preise von 93-95 M. pro Paar.

Ermordung des englischen Konsuls in Ispahan?

Budapest, 5. Mai. Die rumänische Presse veröffentlicht eine von anderer Seite noch nicht bestätigte drablose Meldung aus Lyon, daß der englische Konsul in Ispahan auf offener Straße getötet und der englische Vizekonsul erschossen worden sei; ebenso der Begleiter des englischen Konsuls.

Die Ausfuhr

von Gras, Klee und anderem Grünfutter aus Holland ist verboten.

Die Ausfuhr

von lebenden Gänsen, Hühnern und anderen Vögeln wurde verboten.

Verhaftet

wurde jetzt der bekanntlich in Anklage verfehlt ehemalige Kriegsminister Sukhomlinow.

Die bulgarischen Sobranje-Mitglieder

reisten gestern abend von Wien nach Dresden weiter.

Hauptmann Schütz,

beim türken Heere, schoß an einem Tage zwei feindliche Flugzeuge ab.

Bei den französischen Spartakisten

wurde im März 6861311 Francs mehr abgehoben als eingezahlt.

Vier Sinn-Feiner

wurden weiter zum Tode verurteilt und erschossen, bei 15 anderen wurde die Todesstrafe in 15, bei einem in 8 Jahre Zuchthaus umgewandelt; zwei erhielten 10 Jahre Zuchthaus. Weitere Prozesse schweben.

Aus Rio

meldet der „Temps“, daß der Minister des Aeußern Lauro Mureller aus Gesundheitsrücksichten einen viermonatigen Urlaub antrat.

Die Spanier

beziehen nach dem „Temps“ Stellungen bei Sidi Tolha, 14 km südlich von Tanger, um die dortigen feindlichen Stämme zu überwachen. Tanger und das übrige französische Marokko ist noch ruhig. Die Stämme des mittleren Atlas ermüden.

Großfeuer.

Innsbruck, 5. Mai. Durch ein heute nachmittag 2 Uhr ausgebrochenes Schadenfeuer wurde die Hälfte des Marktplatzes von Mattrei bereits in Asche gelegt. Das Feuer wütet weiter.

Aus Groß-Berlin.

+ Scharfes Vorgehen gegen Nahrungsmittelwucherer. Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Fälle der Verurteilung von Personen aus dem Bezirk des Zweckverbandes Groß-Berlin wegen Ueberschreitung von Höchstpreisen für Lebensmittel, wegen übermäßiger Preissteigerung, Zurückhaltung von Lebensmitteln oder ähnlicher Verfehlungen, welche die Volksernährung zu beeinträchtigen geeignet sind, werden in Zukunft unter Nennung des Namens des Verurteilten, der Straftat und des Strafmaßes durch die Presse zur Kenntnis des Publikums gebracht werden. (W. L. B.)

Stungestod eines Kindes. In der Solmsstraße wurde die Witwe Anna Scharte, geborene Lemke, geboren am 24. August 1894 zu Damsich, deren Mann im Felde gefallen ist, verhaftet, weil sie ihr 2½-jähriges Kind Gertrud buchstäblich hat Hungers sterben lassen. Die Frau hatte ihr leidliches Auskommen, führte aber einen sehr hiederlichen Lebenswandel und brachte ganze Tage und Nächte außerhalb ihrer Wohnung zu, ohne sich um ihr Kind zu kümmern.

Aus dem Reiche.

+ Der Verkehr mit Seife. Um entstandene Zweifel über die Auslegung des § 1 II. der Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung über den Verkehr mit Seife usw. vom 18. April 1916 zu beheben, ist durch eine heute im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlichte Bekanntmachung eine Neufassung der Bestimmung vorgenommen worden. Danach darf Seife während des ganzen Monats gegen Vorlegung der für den 22. Tag des betreffenden Monats gültigen Broikarte abgegeben werden. (W. L. B.)

„Schmalzerfah“. Ein Leser schreibt der „Tägl. Abfch.“: Ein Lebensmittel-Großgeschäft in Gelsenkirchen verkauft einen Eisenbahnwagen voll Schmalzerfah, enthaltend 40 v. h. Schmalz, 60 v. h. Kartoffel und Wasser, zu 1,80 M das Pfund. Dieser Eisenbahnwagen mit Inhalt geht weiterhin durch fünf andere Hände und kommt schließlich zu einem Preise von 4,60 M das Pfund an die Kundenschaft. Und das im Laufe von vielleicht acht Tagen. Eine Sache, die keinen Kommentar braucht.

Aus aller Welt.

Pariser „Jardgefüh“. Ueber die Begegnung von kurbedürftigen deutschen und französischen Gefangenen auf dem Bahnhof zu Bern hat der Berner Vertreter des „Temps“ nach Paris gemeldet: „Während des Aufenthaltes versuchten die Deutschen eine Verbrüderung mit den Franzosen, aber ihre zahlreichen Zurechtweiser, Kamerad, Kamerad“ blieben ohne irgendeinen Widerhall.“ Dazu schreibt der „Bund“, der kürzlich eine warmempfundene Schilderung des rührenden Zusammentreffens der beiden Invalidentzüge usw. gegeben hat: „Der Berner Vertreter des „Temps“ war offenbar nicht an Ort und Stelle, als die Deutschen und die Franzosen auf dem Berner Bahnhof brüderlich miteinander verkehrten und sich in sehr kameradschaftlichen Gesprächen unterhielten, wie in unserm Bericht zu lesen war. Oder durfte man solche menschlich schönen Erscheinungen in Paris, im „Herzen der Weltkultur“, nicht wissen? Dann wäre Schweigen besser gewesen, als die Tatsachen auf den Kopf zu stellen.“ — Sehr richtig!

+ Ein englischer Flugzeug in Holland. Die Niederländische Telegramm-Agentur meldet, daß Donnerstag früh bei Stuis dicht bei der niederländischen Grenze ein englisches Flugzeug gelandet ist. Der Insasse, ein Leutnant, wurde interniert.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 6. Mai. 1757. Sieg Friedrichs des Großen bei Prag, Heldentod des preuß. Generals Schwerin. — 1786. Ludwig Börne, kritischer Schriftsteller, * Frankfurt a. M. — 1859. Alexander v. Humboldt, Naturforscher, * Berlin. — 1882. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, * Berlin. — 1904. Franz v. Lenbach, berühmter Porträtmaler, † München. — 1910. König Eduard VII. von England, † London. — 1915. Südöstlich Siliebecke wird „Höhe 60“ den Engländern abgenommen, 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. — Im Fichtale, nördlich Steinbrück, werden französische Angriffsversuche abgewiesen. — Niederlage der Russen südlich Szadow und östlich Koffienje; die Russen verlieren 1500 Gefangene und befinden sich in völliger Rückzuge. — Der Rückzug der Russen in Westgallzien artet zur regellosen Flucht aus. Vorkommen der Verbündeten auf dem rechten Ufer der Wislota und über die Jastolka. Die letzten russischen Stellungen östlich des Dunajec und der Biala von den Verbündeten erkämpft, Tarnow wieder in österreichischem Besitz. — Ein neuer russischer Vorstoß gegen die Höhe von Dyrz zurückgeschlagen. 1300 Russen gefangen. — Aus London wird die Besetzung von Karibib, Johann-Albrechts-Höhe und Wilhelmsthal an der Eisenbahn Smatopmund-Windhul gemeldet.

Sonntag, 7. Mai. 973. Otto d. Gr., Deutscher Kaiser, † Memleben. — 1833. Johannes Brahms, Komponist, * Hamburg. — 1851. Adolf Harnack, Kirchengeschichtler, * Dorpat. — 1895. Aug. Wilh. v. Pape, Generaloberst, † Berlin. — 1911. Neues Abkommen zwischen Rußland und Japan über die Mandchurie. — 1915. Bei Zeebrügge (Westflandern) wird der englische Zerstörer „Maori“ durch die deutschen Küstenbatterien versenkt, der Zerstörer „Crusader“ wurde gezwungen sich zurückzuziehen. 7 Offiziere und 88 Mann der Besatzung gefangen. — Beim Borgebirge Old Head an der irischen Südküste wird der armierte Cunard-Dampfer (Hilfskreuzer) „Lustania“, 31500 Tonnen, der 5400 Risten amerikanische Munition nach England brachte, torpediert und sinkt nach 20 Minuten mit etwa 1600 Passagieren. — Die bedeutende westrussische Hafensstadt Eibau wird von deutschen Truppen besetzt. 1600 Gefangene, 12 Geschütze, 6 Maschinengewehre und große Vorräte von Kriegsmaterial erbeutet. — Seit 2. Mai wurden auf dem westgallizischen Kampfplatz 70000 Russen gefangen, 88 Geschütze (darunter 9 schwere) erbeutet. — Auf Gallipoli beschießen Engländer und Franzosen türkische Hospitäler und unbesetzte Dörfer.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Erfolge auf dem linken Maas-Ufer. — Statistik der Luftkämpfe im April.

Großes Hauptquartier, den 5. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefechtsstätigkeit an der englischen Front zwischen Armentières und Arras lebhaft. Bei Givenchy-en-Gohelle entwickelten sich Handgranaten-Kämpfe um einen Sprengtrichter, in den der Feind vorübergehend hatte vordringen können.

Südlich der Somme sind nachts deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung eingebrochen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und 1 Offizier, 45 Mann gefangenengenommen.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vor-springende französische Verteidigungsanlagen westlich von Avocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Eindruck unseres Feuers aufgegeben; sie wurden zerstört und planmäßig wieder geräumt. Südöstlich von Hancock wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den Westausläufer der Höhe „Toter Mann“ wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Rechts der Maas kam es besonders nachts zu harter Artillerietätigkeit.

Ein englischer Doppeldecker mit französischen Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unverfehrt in unsere Hand; die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. — Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen im Robiette- und Auve-Tal (Champagne), sowie auf den Flughafen Snippes ausgiebig und erfolgreich Bomben ab.

Der Luftkrieg hat im Laufe des April, besonders in der zweiten Hälfte des Monats, auf der Westfront einen großen Umfang und wachsende Erbitterung angenommen. An Stelle des Einzelgefechts tritt mehr und mehr der Kampf in Gruppen und Geschwadern, der zum größten Teil jenseits unserer Linien ausgefochten wird. Im Verlauf dieser Kämpfe sind im Monat April auf der Westfront

26 feindliche Flugzeuge durch unsere Kampfflieger abgeschossen, davon 9 diesseits der Frontlinie in unseren Besitz gefallen. Außerdem erlagen 10 Flugzeuge dem Feuer unserer Abwehrkanonen.

Unsere Fliegerverluste belaufen sich demgegenüber auf zusammen

22 Flugzeuge; von diesen gingen 14 im Luftkampf, 4 durch Abstrich, 4 durch Abschluß von der Erde aus verloren.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet. Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Ronst
Von
Kampfan
Am 2
einen Er
und Lem
alle explo
+ Ei
De H
Das belgi
heur, Ober
grenze vo
die feindli
verteidigte
des Kiv
durch das
und zwang
sch des G
Schritten de
von Tshan
gleichfalls
Weldungen
+ 2
Kammer.
Ihren leht
In ihrer K
trag der
mögenssteu
schlagen zu
ohne entse
Antrag de
direkten G
v. Breunig
Annahme,
druck im V
vorstehend
Reiche jed
dem Gebie
oder Einfu
staaten die
kulturellen
halten blei
+ D
Durch Ver
werden di
nungsjahr
Die Staats
insgesamt
bringung
Fehlbetrag
sonderen U
+ U
700 derjen
Gebiet über
wurden zu
fordert. —
Romeruns
nicht beka
namentlich
Beamten de
gegen ste
Pflanze,
Lichtung wi
+ Die en
Londa
pflichtgele
Belung an
Anstern
über die
Zehntausen
sind, ist G
fertig u
Vändern d
schöpftich
englische P
so voll i
regel sein
preußische
auf Seiten
dem F r i
Rottel
meldet aus
bei einem
sehr feindl
Asquith,
führer und
brüderlich
daß der P
wann, die
Bayerne
säglich
+ We
6. Mai ang
stättfinden,
behren (sch
werden.
+ Na
jelle in do
transpo
+ In
Sevln.
+ Ein
den serbisch
Zarsoje S
+ Im
Borden, in
Kriegswech
Anließe zu
nehmen.
sele on ti
Whe Arme

Die deutsche Antwort an Amerika.

Die deutsche Regierung hat nunmehr ihre Antwort auf die Note Amerikas am Donnerstagnachmittag 5 Uhr dem amerikanischen Botschafter in Berlin übergeben, der sie unverzüglich seiner Regierung übermittelte. Im Laufe des Freitag wurde auch das deutsche Volk von der Entscheidung unserer Regierung in Kenntnis gesetzt, nachdem sie der Reichstagskanzler Freitag vormittag im Hauptauschuß des Reichstages zur Verlesung gebracht und streng vertrauliche Ausführungen dazu gemacht hatte. Nachstehendes wird amtlich bekanntgegeben:

+ Berlin, 5. Mai. Nachstehende Note ist in Beantwortung der amerikanischen Note vom 20. v. M. über die Führung des deutschen U-Bootkrieges dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika gestern abend übergeben worden.

Der Unterzeichnete beehrt sich, im Namen der Kaiserlich Deutschen Regierung Seiner Excellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das Schreiben vom 20. v. M. über die Führung des deutschen Unterseebootkrieges Nachstehendes zu erwidern:

Die Deutsche Regierung hat das Ihr von der Regierung der Vereinigten Staaten in Sachen der „Suffez“ mitgeteilte Material an die beteiligten Marinestellen zur Prüfung weitergegeben. Auf Grund des bisherigen Ergebnisses dieser Prüfung verschließt sie sich nicht der Möglichkeit, daß das in ihrer Note vom 10. v. M. erwähnte, von einem deutschen Unterseeboot torpedierte Schiff in der Tat mit der „Suffez“ identisch ist. Die Deutsche Regierung darf sich eine weitere Mitteilung hierüber vorbehalten, bis einige noch ausstehende, für die Beurteilung des Sachverhalts ausschlaggebende Feststellungen erfolgt sind. Falls es sich erweisen sollte, daß die Annahme des Kommandanten, ein Kriegsschiff vor sich zu haben, irrig war, so wird die Deutsche Regierung die sich hieraus ergebenden Folgerungen ziehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an den Fall der „Suffez“ eine Reihe von Behauptungen geknüpft, die in dem Maße gipfeln, daß dieser Fall nur ein Beispiel für die vorbedachte Methode unterschiedsloser Zerstörung von Schiffen aller Art, Rationalität und Bestimmung durch die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote sei. Die Deutsche Regierung muß diese Behauptung mit Entschiedenheit zurückweisen. Auf eine ins Einzelne gehende Zurückweisung glaubt sie indessen im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit verzichten zu sollen, zumal da die Amerikanische Regierung es unterlassen hat, ihre Behauptung durch konkrete Angaben zu begründen. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Feststellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen der Neutralen, in dem Gebrauch der Unterseebootwaffe sich weitgehende Beschränkungen auferlegt hat, obwohl diese Beschränkungen notwendigerweise auch den Feinden Deutschlands zugute kommen, — eine Rücksicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbündeten nicht bezeugt sind.

In der Tat sind die deutschen Seestreitkräfte angewiesen, den Unterseebootkrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundregeln über die Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen zu führen, mit der einzigen Ausnahme des Handelskrieges gegen die im englischen Kriegsgebiet betroffenen feindlichen Frachtschiffe, deren Zerstörung die Regierung der Vereinigten Staaten niemals, auch nicht durch die Erklärung vom 8. Februar d. J., eine Zusicherung gegeben worden ist. Einen Zweifel daran, daß die entsprechenden Befehle loyal gegeben worden sind und loyal ausgeführt werden, kann die Deutsche Regierung niemandem gestatten. Irrtümer, wie sie tatsächlich vorgekommen sind, lassen sich bei keiner Art der Kriegsführung ganz vermeiden und sind in dem Seekrieg gegen einen Feind, der sich aller erlaubten und unerlaubten Listen bedient, erklärlich. Aber auch abgesehen von Irrtümern birgt der Seekrieg genau wie der Landkrieg für neutrale Personen und Güter, die in den Bereich der Kämpfe gelangen, unvermeidliche Gefahren in sich. Selbst in Fällen, in denen die Kampfhandlung sich lediglich in den Formen des Kreuzerrieges abgespielt hat, sind wiederholt neutrale Personen und Güter zu Schaden gekommen. Auf die Minengefahr, der zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen sind, hat die Deutsche Regierung wiederholt aufmerksam gemacht.

Die Deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mehrfach Vorschläge gemacht, die bestimmt waren, die unvermeidlichen Gefahren des Seekrieges für amerikanische Reisende und Güter auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Leider hat die Regierung der Vereinigten Staaten nicht geglaubt, auf diese Vorschläge eingehen zu sollen; anderenfalls würde sie dazu beigetragen haben, einen großen Teil der Unfälle zu verhindern, von denen inzwischen amerikanische Staatsangehörige betroffen worden sind. Die Deutsche Regierung hält auch heute noch an ihrem Angebot fest, Vereinbarungen in dieser Richtung zu treffen.

Entsprechend den wiederholt von ihr abgegebenen Erklärungen kann die Deutsche Regierung auf den Gebrauch der Unterseebootwaffe auch im Handelskrieg nicht verzichten. Wenn sie sich heute in der Anpassung der Methoden des Unterseebootkrieges an die Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegenkommen entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben.

Die Deutsche Regierung mißt den hohen Geboten der Menschlichkeit keine geringere Bedeutung bei als die Regierung der Vereinigten Staaten. Sie trägt auch voll Rechnung der langen gemeinschaftlichen Arbeit der beiden Regierungen an einer von diesen Geboten geleiteten Ausgestaltung des Völkerrechts, deren Ziel stets die Beschränkung des Land- und Seekrieges auf die bewaffnete Macht der Kriegführenden und die tüchtigste Sicherung der Nichtkämpfenden gegen die Grausamkeiten des Krieges gewesen ist.

Für sich allein würden jedoch diese Gesichtspunkte, so bedeutsam sie sind, für die Deutsche Regierung bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht den Ausschlag geben können.

Denn gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten Staaten an die geheiligten Grundgesetze der Menschlichkeit und des Völkerrechts muß die Deutsche Regierung er-

neut und mit allem Nachdruck feststellen, daß es nicht die Deutsche, sondern die britische Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Mißachtung aller zwischen den

Völkern vereinbarten Rechtsnormen auf Leben und Eigentum der Nichtkämpfer ausgedehnt hat, und zwar ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegsführung schwer geschädigten Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden. In der bittersten Notwehr gegen die rechtswidrige Kriegsführung Englands, im Kampf um das Dasein des deutschen Volkes hat die deutsche Kriegsführung zu dem harten, aber wirksamen Mittel des Unterseebootkrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann die Deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern darüber aussprechen, daß die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung, die sich mit so großer Wärme den bedauernden Opfern des Unterseebootkrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die nach der erklärten Absicht der englischen Regierung in den Hunger getrieben werden und durch ihre Hungerqualen die siegreichen Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen sollen. Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für dieses ungleiche Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu wiederholten Malen sich ausdrücklich bereit erklärt hat, sich mit der Anwendung der Unterseebootwaffe streng an die vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls seiner Kriegsführung zugrunde zu legen. Die verschiedenen Verjüchere der Regierung der Vereinigten Staaten, die Großbritannien die Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der strikten Ablehnung der britischen Regierung gescheitert. England hat auch weiterhin Völkerrechtsbruch auf Völkerrechtsbruch gehäuft und in der Vergewaltigung der Neutralen jede Grenze überschritten. Seine letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher Bunkertohle als Bannware, verbunden mit den Bedingungen, zu denen allein englische Bunkertohle an die Neutralen abgegeben wird, bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch unerhörte Erpressung unmittelbar in den Dienst des englischen Wirtschaftskrieges zu zwingen.

Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten zu beschränken. Die amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges sicher gewesen, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbefreite Rechte auf die Freiheit der Meere Englands gegenüber nachdrücklich geltend zu machen. So aber steht das deutsche Volk unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Deutschland in dessen Existenzkampf die Beschränkung im Gebrauch einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderung abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrechtswidrigen Methoden seiner Feinde mit Protesten begnügt. Auch ist dem deutschen Volke bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen werden.

Unter diesen Umständen wird es verstanden werden, daß die Anrufung des Völkerrechts und der Gesetze der Menschlichkeit im deutschen Volke nicht den vollen Widerhall finden kann, dessen ein solcher Appell hier unter anderen Verhältnissen stets sicher ist.

Wenn die Deutsche Regierung sich trotzdem zu einem äußersten Zugeständnis entschließt, so ist für sie entscheidend einmal die mehr als hundertjährige Freundschaft zwischen den beiden großen Völkern, sodann aber der Gedanke an das schwere Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit bedroht.

Das Bewußtsein der Stärke hat es der Deutschen Regierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereitschaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen sichernden Frieden offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas der Friede noch länger vorenthalten bleibt. Mit um so stärkerer Berechtigung darf die Deutsche Regierung aussprechen, daß es vor der Menschheit und der Geschichte nicht zu verantworten wäre, nach 21 monatiger Kriegsdauer die über den Unterseebootkrieg entstandene Streitfrage eine den Frieden zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke ernstlich bedrohende Wendung nehmen zu lassen.

Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung, soweit es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein letztes dazu beitragen, um — solange der Krieg noch dauert — die Beschränkung der Kriegsführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt und in dem sich die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten auch heute noch einig glaubt.

Von diesem Gedanken geleitet, teilt die Deutsche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß Weisung an die deutschen Seestreitkräfte ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundgesetze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebietes Kaufahrtschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie stehen oder Widerstand leisten.

In dem Daseinstampfe, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm jedoch von den Neutralen nicht zugunsten werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die Deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der Amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch in den Maaßen der Regierung der Vereinigten

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 4. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine wichtige Kampfhandlung gemeldet worden.

+ Eine belgische Siegesmeldung aus Ostafrika.

De Havre, 5. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Das belgische Kolonialministerium teilt mit: General Lombeur, Oberbefehlshaber der belgischen Kräfte an der Ostgrenze von Kongo, meldet, daß die belgischen Truppen die feindlichen Stellungen, die den Uebergang des Kussissi verteidigten, umfaßt haben und auf dem deutschen Ufer des Kivu-Sees gelandet sind. Dieses Manöver wurde durch das Feuer belgischer Flußkanonenboote (?) begünstigt und zwang den Feind, seine Stellungen am Kussissi südlich des Sees zu räumen. Die belgischen Truppen überschritten den Fluß und besetzten die deutschen Stellungen von Tschangugu. Nördlich von Kivu drangen die Belgier gleichfalls in deutsches Gebiet ein. — Wie die belgischen Meldungen zu bewerten sind, weiß jeder zur Genüge.

Aus dem Reiche.

+ Steuerfragen in der bayerischen Zweiten Kammer. Die Kammer der Abgeordneten hatte sich in ihren letzten Sitzungen mit Steueranträgen beschäftigt. In ihrer letzten Sitzung vom 4. Mai lehnte sie den Antrag der Sozialdemokraten betr. Einführung einer Vermögenssteuer in Bayern und betr. Einführung von Zuschlägen zur Einkommensteuer auf die größeren Einkommen ohne entsprechendes Vermögen ab. Dagegen fand ein Antrag der Liberalen auf Fortführung der Reform der direkten Steuern und ein auch vom Finanzminister v. Breunig lebhaft befürworteter Antrag des Zentrums Annahme, der die Staatsregierung erucht, mit allem Nachdruck im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß bei der bevorstehenden Erschließung neuer Einnahmequellen im Reiche jeder weitere Eingriff der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen vermieden werde und so den Bundesstaaten die Möglichkeit, auch in Zukunft ihren wichtigsten kulturellen Aufgaben gerecht zu werden, ungeschmälert erhalten bleibe.

+ Der Haushaltsplan im okkupierten Belgien. Durch Verordnung des Generalgouverneurs vom 4. Mai werden die ordentlichen Staatseinnahmen für das Rechnungsjahr 1916 auf 248 649 935 Franken veranschlagt. Die Staatsausgaben werden für das Rechnungsjahr 1916 insgesamt auf 274 480 435 Franken festgesetzt. Die Aufbringung der Mittel zur Deckung des sich ergebenden Fehlbetrages von 25 830 500 Franken bleibt einer besonderen Verordnung vorbehalten.

+ Insece Kameruner in Spanien. Cadix, 5. Mai. 700 derjenigen Deutschen, die von Kamerun auf spanisches Gebiet übergetreten waren, sind hier angekommen. Sie wurden zur Internierung in das Innere des Landes befördert. — Die Namen der in Cadix gelandeten Deutschen Kameruns sind, wie Wolffs Tel.-Bur. dazu bemerkt, noch nicht bekannt. Bislang ist an ausländischer Stelle nur eine namentliche Liste der nach Spanisch-Marok übergetretenen Beamten des Gouvernements Kamerun eingegangen. Dagegen stehen Listen der Schutztruppenangehörigen, Pflanzler, Kaufleute usw. noch aus. Die Veröffentlichung wird baldigst nach Eintreffen erfolgen.

Ausland.

+ Die englische Dienstpflichtvoelage in zweiter Lesung angenommen.

London, 4. Mai. Das Unterhaus hat den Dienstpflichtgesetz-Entwurf mit 328 gegen 36 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

Amsterdam, 5. Mai. „Nieuws van den Dag“ schreiben über die Dienstpflicht in England: „Wenn die letzten Zehntausende der Verheirateten ausgebildet und eingereicht sind, ist England mit seiner großen Reserve fertig und kann höchstens noch wie in den andern Ländern die Altersgrenze erhöhen, aber mit den unerschöpflichen Hilfsquellen an Gut und Blut, womit die englische Presse in den ersten Kriegsmonaten den Mund so voll nahm, ist es dann aus, und wenn diese Maßregel kein Heer ergeben sollte, das zur Vernichtung des preussischen Militarismus“ ausreicht, dann wird vielleicht auf Seiten der Entente die Stimmung gegenüber dem Frieden etwas anders werden.“

Rotterdam, 5. Mai. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Unionisten-Führer Carson hielt bei einem Festmahl des unionistischen Kriegskomitees eine sehr feindselige Rede gegen die Koalition, vor allem gegen Asquith. Er sagte, der Premierminister sei nur als Parteiführer und Redner groß. Man sei der Rednerkünste überdrüssig und glaube, daß es ein Unglück für das Land sei, daß der Premierminister ein so großer Redner sei.

Kleine politische Nachrichten.

wann, die Heimreise nach Deutschland angetreten haben.

Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen haben die Freizügigkeit ihrer Fleischkarten untereinander vereinbart.

+ Wie der Botschafter „Morozov“ meldet, darf eine für den 6. Mai angelegte Versammlung Mandreacum im Athenaeum nicht stattfinden, da der Saal „bereits vergeben“ sei. — Den Kriegsgewehreln scheint in Rumänien das Handwerk endgültig gelegt zu werden.

+ Nach einer Meldung der Pariser Agence Havas aus Marseille ist dort am 4. Mai ein neuer russischer Truppentransport eingetroffen.

+ In Lyon starb am 4. Mai der dortige Erzbischof, Kardinal Sevin.

+ Eine Meldung der Petersb. Tel.-Ag. besagt, daß der Zar den serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch am 4. Mai zu Zarsoje Selo in Privataudienz empfangen habe.

+ Im kanadischen Unterhause beantragte der Premierminister Borden, im Laufe des Finanzjahres eine Milliarde Mark für Kriegszwecke zur Verfügung zu stellen, die hauptsächlich durch eine Anleihe zu decken seien; der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner erklärte er, daß das kanadische Heeresekontingent jetzt um 60 000 Mann stärker sei als die britische Armee bei Ausbruch des Krieges.

Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der Großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein an-

waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewollten Erfolge führen, den Befehlen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einen neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entschlüsse vorbehalten muß.

Der Unterzeichnete benutzt auch diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

Seiner Excellenz
dem Botschafter der Vereinigten Staaten
von Amerika
Herrn James W. Gerard. (B. L. B.)

5 Prozent Rabatt

Geschmackvoll und vorteilhaft

5 Prozent Rabatt

sind meine

Sommer-Neuheiten

in reichhaltiger Auswahl

Farbige Alpaka-Jaketts
Lose Wollstoff-Jaketts
Farbige Alpaka-Mäntel
Blaue Kostüme
Farbige Kostüme
Einfarbige Kleiderröcke
Gemusterte Kleiderröcke
Farbige Blusen
Farbige Unterröcke

Weißer Waschröcke
Weißer Waschlusen
Weißer Kinderkleidchen
Weißer Kinderanzüge
Weißer Kinderfittel
Weißer Handschuhe

Weißer Mädchen-Schürzen
Weißer Unterröcke
Weißer Untertaillen
Weißer Krage
Weißer Häubchen
Weißer Strümpfe

Blau-weiße Kleidchen
Blau-weiße Mädchen-Blusen
Blau-weiße Knaben-Anzüge
Blau-weiße Knaben-Blusen
Blaue Knaben-Hosen
Blaue Mädchen-Reform-Hosen
Waschhütchen, Matrosen-Mützen
Schifferknoten, Matrosen-Kragen
Schwiger, Strümpfe

Otto Bester

Dippoldiswalde



Jetzt bekommen Sie bei nasser Witterung nasse Füße und schwarze Zimmerböden, weil Sie Wasserschuhcreme benutzen.

Verwenden Sie Dr. Guntner's Del-Wachs-Lederputz

Nigrin

dieses ist durch Wasser nicht lösbar, das Schuhzeug bleibt bei Regen absolut trocken und auch der tief-schwarze Glanz hält sich. Stets prompt lieferbar, ebenso Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett. Carl Guntner, Chem. Fabrik, Göppingen (Württ.)

Holzversteigerung.

Im oberen Gasthof zu Reichstädt sollen Dienstag den 9. Mai 1916 von vormittags 9 Uhr an die in den Abl. 2, 19-31, 33-37, 39 und 41 des

Rittergutsforstreviers Reichstädt

aufbereiteten Brennholzer, als

zirka 59 Raummeter weiche Scheite,	92 1/2	„	„	Knüppel,
„	9	„	„	Aeste und
„	950	„	„	Langhaufen

bedingungsweise an die Meistbietenden versteigert werden.

v. Schönberg'sche Forstverwaltung.

Brennholz-Auktion

auf Bärensteiner Ritterguts-Waldung

Dienstag den 9. Mai 1916 von nachm. 4 Uhr ab gelangen im Bahnhof Bärenstein 11,5 rm w. Scheite; 63 rm w. Knüppel, 3 rm h.; 55 rm w. Aeste, 8 rm h. — Abl. 20 Rahl-schlag — und Abl. 32, 35, 36 und 45, gegen sofortige Barzahlung meistbietend zur Ver-steigerung. Eine Anzahl rm Knüppel und Scheite eignen sich als Schleifholz.

Forstverwaltung Bärenstein (Bez. Dresden).

Allgemeine Ortskrankenkasse Dippoldiswalde-Land

Sitz Schmiedeberg

Ausschußsitzung

Sonntag den 14. Mai 1916 nachmittags 3 Uhr im Bahnhof Dippoldiswalde

Tagesordnung:

1. Vortrag des Antwortschreibens vom Oberversicherungsamt über Satzungsänderung.
 2. Wahl des Vorsitzenden und zweier Beisitzer.
 3. Kassenbericht.
 4. Rechnungsprüfung und Abnahme der geprüften Jahresrechnung.
 - 4a. Wahl von 3 Kassenprüfern.
 5. Beratung und Beschlußfassung über Satzungsänderung § 61 letzter Absatz. (Eingereichter Antrag des Gesamtvorstandes und des Ausschusses.)
 6. Eventuelle Anträge und Allgemeines.
- Anträge, von mindestens 6 Vertretern des Ausschusses unterzeichnet (§ 74 Abl. 7 der Satzung), sind bis zum 12. Mai 1916 an den Unterzeichneten einzureichen.

Der Gesamtvorstand.
B. Bretschneider, Vorsitzender.

Dem geehrten Publikum von Dippoldiswalde und Umgegend die ergebene Mit-teilung, daß ich durch Kauf das

Restaurations-Grundstück

der verstorbenen Frau Minna verw.

Großmann

abgenommen habe und das Geschäft in allgewohnter Weise weiterführe.

Indem ich die geehrte Einwohnerschaft um gütige Unterstützung meines Unterneh-mens bitte, zeichne ich hochachtungsvoll

Dippoldiswalde, 1. Mai 1916.
Gustav Geithner.

Waschfessel

sofort lieferbar, sehr preiswert
Otto Graichen, Dresden,
Trompeterstr. 15. (Central-Theater-Passage.)

Bienenzüchter-Verein

Dippoldiswalde.

Sonntag den 7. Mai nachm. 3 Uhr

Versammlung

in Ritzers Restaurant, Reichstädt. Vor-trag des Herrn Vorsitzenden Hofert über französische Bienenzucht.

Hierzu eine Beilage und „Die Abendstunde“.

Lustbad

Sonntag den 7. Mai

Saison-Eröffnung

Kinderbelustigung usw.

Das Bad ist in diesem Sommer geöffnet: Montags, Mittwochs, Freitags nachmittags von 1-3 Uhr für Damen, f. Mädchen 3-7 Uhr. Dienstags, Donnerstags, Sonnabends nachmittags von 1-3 Uhr für Männer, von 3-7 Uhr für Knaben. Vormittags und Sonntags zur allgemeinen Benutzung.

Rauhe zu höchsten Preisen in diesem Früh-jahr und Sommer

junge Hühner,
alte Hühner und Hähne.

Hotel Kaiserhof, Bärenfels.

Infernat oder Sommerflee

empfiehlt

Louis Schmidt.

Einige sehr gut erhaltene Herrenräder sowie ein Knabenrad sehr billig abgegeben bei

Hermann Voigt

Fahrradhandlung, Gerberplatz 218.

2 Schnittochsen

zirka 1 1/2 Jahr alt, unter diesen die Wahl, hat zu verkaufen Gasthof Sadisdorf.

Günstiges Angebot!

Verkaufe oder vermiete mein Haus mit Garten in Cunnersdorf bei Glaschütze zu sehr annehmbarem Preise Liebhaber wollen sich mit mir in Verbindung setzen. August Fleischer, Zena (Thüringen), Ziegenhainerstraße 12

Priv. Schükengessellschaft

Infolge des Begräbnisses unseres lieben Schükensbruders, des Herrn Schornsteinfeger-meister Rich. Ebert, fällt das Sonntagsfeste aus und beginnt erst Sonntag den 14. d. M. nachmittags 1/2 4 Uhr. — Zum Begräbnis wird Sonntag nachmittags 1/2 4 Uhr in „Stadt Dresden“ gefeiert. Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit dargebrachten Glück-wünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde, d. 3. Mai 1916.

Bernhard Kühnel u. Frau.

Vor einigen Tagen haben am Markt-brunnen vier Blumentöpfe ge-standen, die auf der Wache abgeholt werden können.

Eine mittlere und eine kleine Wohnung
ist zu vermieten Gr. Wassergasse 52.

Zimmerleute

nimmt an
Baugeschäft A. Nitzsche.

Buchdruckerlehrling

mit guten Schulkennnissen kann umstände-halber bei uns sofort eintreten. Kost und Logis im Hause.

Hermann Warden,
Buchdruckerei Rabenau.

Suche für 1. Juni ein Haus- u. Küchenmädchen
b. gut. Lohn. Schweizerhof, Ober-Ripsdorf.

2 neue Gartentische in Grün
3 Bettstellen m. Matratzen
gebraucht, billig zu verkaufen bei
Richard Lehme, Markt 82.

Strümpfe werden mit Maschine
angeknickt bei
Hermann Rothe, Herrngasse 98

Zur Silberhochzeit!
Wurzentränke mit Butelit in
Metall von M. 2.50 an.
P. Mieth, Herrngasse 91.

Kali-Düngesalz 42%
ist eingetroffen bei

Standfuß & Tzschöckel

Allen bösen Husten
verhüten Waltgotts seit Jahren bewährte
Eucalyptusbombons allein echt à 25 und
50 Pf. bei Curt Back, H. Lommatsch, in Schmiedeberg
bei Bruno Hermann, in Kipsdorf bei Bucksch, Drogaria.

Visitenkarten
in jeder Ausführung fertigt die
Buchdruckerei Carl Jehne

Ämtliche Bekanntmachungen.

Gemäß § 18 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 (RGBl. S. 261) wird folgendes verordnet:

1. Zuder (gemahlener Zuder, Würfelzuder, Kompenszuder, Plattenzuder, Gul- und Brotzuder, auch Kandis) darf gewerbemäßig an Verbraucher, sowie an Gastwirtschaften, Bäckereien, Konditoreien, Krankenhäuser und Anstalten nur abgegeben werden, wenn sich der Empfänger im Besitze einer Zuderkarte oder eines Zuderbezugsausweises befindet.
2. Die Zuderkarten werden von den Kommunalverbänden nach vorgeschriebenem Muster erstmalig für die Zeit vom 7. Mai bis 31. Juli 1916 ausgegeben und lauten auf 5 Pfund. Für je 4 zu einem Haushalt gehörige Personen kann auf Verlangen des Haushaltungsvorstandes eine gemeinsame, auf 20 Pfund lautende Zuderkarte ausgestellt werden. Die Zuderkarte trägt am Rande 5 Abschnitte, deren jeder auf ein Pfund, bei der gemeinsamen Zuderkarte auf 4 Pfund lautet. Die Abschnitte berechtigen zum Bezuge von Zuder während der ausgedruckten Gültigkeitsdauer.
3. Mit der Zuderkarte ist ein Bezugsnachweis verbunden, der auf die gleiche Menge lautet, wie die Zuderkarte.
Der Verbraucher hat seine Karte nebst dem Bezugsausweis dem Lieferanten, von dem er während der Gültigkeitsdauer der Karte den Zuder beziehen will, vorzulegen und seinen Bedarf anzumelden. Der Lieferant hat sowohl die Zuderkarte als den Bezugsnachweis mit seinem Firmenstempel zu versehen oder seine Firma mit Tinte darauf zu setzen, den Bezugsausweis abzutrennen und die Zuderkarte dem Verbraucher wieder auszuhändigen.
4. Der Verkauf von Zuder im Kleinhandel darf nur gegen Vorlegung der ganzen Zuderkarte erfolgen. — Auf einzelne Abschnitte, die ohne die zugehörige Stammkarte vorgelegt werden, darf Zuder nicht verabsolgt werden. — Der Verkäufer hat den jeweilig gültigen Abschnitt der Zuderkarte abzutrennen oder zu entwerfen. Mengen unter einem Pfund dürfen nicht abgegeben werden.
Der Verbraucher darf nur bei dem Händler, bei welchem er seinen Bedarf angemeldet hat, Zuder entnehmen.
Die Abschnitte haben nur während des ausgedruckten Zeitraumes Gültigkeit; die Nachlieferung auf unverbrauchte Abschnitte oder die Vorauslieferung auf später gültige Abschnitte ist unzulässig. Die Amtshauptmannschaften, in revidierten Städten der Stadtrat, können Ausnahmen bewilligen.
5. Für Gasthäuser, Konditoreien, Bäckereien, Krankenhäuser und Anstalten werden anstelle von Zudermarken Bezugsausweise ausgegeben, die auf 25 Pfund lauten.
Die näheren Bestimmungen über die solchen Betrieben zustehende Menge usw. trifft der zuständige Kommunalverband.

6. Auf diese Bezugsausweise finden die Bestimmungen unter 6 entsprechende Anwendung.
6. Jeder Zuderhändler ist zum Bezuge von Zuder nur nach Maßgabe der von ihm vereinnahmten Bezugsausweise berechtigt. Er hat die von ihm empfangenen Bezugsausweise bei der Bestellung seinem Lieferanten, dessen Auswahl ihm freisteht, einzuliefern, der seinerseits nur nach Empfang der Bezugsausweise und nur die durch diese ausgewiesene Menge liefern darf.
7. Die Großhändler haben die von ihnen vereinnahmten Bezugsausweise in Paketen zu 100 dz Nennwert der Zuderverteilungsstelle für das Königreich Sachsen in Dresden einzureichen, die ihnen dafür in gleicher Höhe Bezugscheine der Reichszuderverteilungsstelle erteilt, auf Grund deren Zuder von den Raffinerien bezogen werden kann.
8. Die bei den Händlern vorhandenen Bestände bleiben zu ihrer Verfügung, werden jedoch von der Zuderverteilungsstelle auf die Bezugsausweise angerechnet.
Das gleiche gilt, falls ein Zuderhändler nicht die volle bei ihm angemeldete und von ihm bezogene Menge abgeleht hat, für die hieraus sich ergebenden Ueberschüsse. Ueber Bestände, die zum Umfange des Handelsbetriebes im Mißverhältnisse stehen, kann die Zuderverteilungsstelle durch käufliche Uebernahme anderweit verfügen.
9. Ist ein Verbraucher infolge veränderter Umstände (Wegzug und dergleichen) gezwungen, im Laufe einer Zuderkartenperiode zu einem anderen Verkäufer überzugehen, so hat er an seinem bisherigen Wohnorte bei der zur Ausgabe der Zuderkarte zuständigen Stelle unter Abgabe seiner Zuderkarte die Ausstellung einer neuen Zuderkarte nebst Bezugsausweis zu beantragen. Die Kartenausgabestelle hat von der neuen Zuderkarte so viele Abschnitte abzutrennen, wie von der alten Karte schon verbraucht waren und den Bezugsausweis entsprechend zu berichtigen.
10. Den Kommunalverbänden bleibt der Erlaß weiterer Vorschriften zur Ausführung der Bundesratsverordnung und dieser Verordnung überlassen. Die Vorschrift in § 9 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker bleibt unberührt.
11. Die Abgabe von Verbrauchszucker (§ 1 dieser Verordnung) im geschäftlichen Verkehr ist von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab auf solange verboten, bis die Abgabe auf die Zuderkarten erfolgen kann.
12. Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird auf Grund von § 19 Absatz 1 Nr. 1 der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 M. bestraft.
Dresden, den 4. Mai 1916.
Ministerium des Innern.

+ Russische „Kultur“. „Tanin“ veröffentlicht Briefe türkischer Gefangener, in denen unter Anführung ergreifender Einzelheiten die schlechte Behandlung der türkischen Gefangenen in Rußland, insbesondere der Verwundeten im Spital von Kars, geschildert wird, das ein wahres Schlachthaus sei. Den Verwundeten werde keine Pflege zuteil; die Verbände würden nur zwei- bis dreimal im Monat gewechselt, schmerzhaft Operationen würden ohne Anwendung der Betäubung durchgeführt, und die Verwundeten stürben dahin. Die Revolverung, selbst die Vertreter der gebildeten Klassen, beschimpften die Gefangenen während des Transportes.

+ Brände in Frankreich. In letzter Zeit haben sich in Frankreich wieder mehrere Brände in industriellen Anlagen ereignet. „Reit Parisien“ zufolge vernichtete in Nantes Großfeuer ein großes Hanslager und griff auch die benachbarten Speichergebäude, wobei sehr beträchtlicher Schaden verursacht wurde. „Matin“ meldet, daß in Villancourt ein Brand von äußerster Heftigkeit ausbrach, der eine Kautschukfabrik mit den gesamten Bauarbeiten und Lagern bis auf die Grundmauern niederlegte. Der Schaden belaufe sich auf über 700 000 Franken. „Humanité“ und andere verzeichnen eine Brandkatastrophe in einer Cellulosefabrik in Belleville, wo ebenfalls bedeutender Schaden angerichtet wurde. Die Entstehungsursachen sind überall unbekannt.

+ Die Sommerzeit in England? Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Dem „Daily Telegraph“ zufolge wird die Regierung demnächst ein Sommerzeitgesetz einbringen. Andere Blätter berichten, daß eine derartige Maßregel wenigstens ernstlich erwogen werde.

Die Sähmung der Schweine, ihre Ursache und Behandlung.
Von Paul Niehoff, Hamburg.
(Nachdruck verboten.)

Eine bei den Schweinen leider recht oft beobachtete Krankheit ist die Sähmung, welche sich größtenteils auf die Hinterbeine erstreckt, so daß sie dieselben beim Gehen nicht mehr gebrauchen können, sondern sich nur noch vermittels der Vorderfüße fortbewegen und die Hinterfüße am Boden nachschleppen. Im übrigen sind die Tiere wohl und munter, fressen auch wie sonst, und es sind keinerlei weitere Krankheitszeichen bemerkbar. Die Ursache dieser Krankheit ist eine Nervenstörung. In den davon betroffenen Körperteilen hört die Nerventätigkeit ganz oder zum größten Teil auf, woraus sich leicht die Schmerzlosigkeit der Tiere erklärt. Ihren Grund hat die Nervenstörung in der Regel in einer falschen Fütterungsweise, hauptsächlich aber in der Verfütterung von zu vielem sauren Futter, oder von nicht mehr ganz einwandfreien, schon in der Serbierung begriffenen Futterstoffen. Auch der Mangel an Gras, Alee oder Rüben kann Nervenstörungen herbeiführen. Andererseits kann diese auch durch Ueberfütterung der Tiere, veranlaßt durch die üppige Fütterung, hervorgerufen werden. Namentlich bei Ferkeln und jungen Schweinen liegt häufig die Gefahr nahe, daß sie sich überfressen. Besteht nun unglücklicherweise das Futter aus saurer Milch, welche im Magen in Gärung übergeht, dann übt diese einen so starken Druck auf die Lungen aus, daß die Tiere plötzlich umfallen und jämmerlich ersticken. Dabei soll man jungen Schweinen nur vollkommen süße Milch verabfolgen.

Bei der Behandlung der erkrankten Tiere muß vor allen Dingen die Krankheitsursache beseitigt werden. Demzufolge vermindere man das Futter, oder besser noch, man

gebe einige Tage lang überhaupt kein Futter und lasse dann mit kleinen Rationen wieder an, bis man schließlich bei völliger Wiederherstellung der Tiere wieder das gewohnte Quantum darreicht. Während der Krankheit gebe man den Tieren zum Saufen reines Wasser oder sehr dünne gut gekochte Schlempe mit einem halben Teelöffel voll schwefelsaurem Eisen oder pulverisierter Perurinde in jede Tränke. Man soll möglichst die Tiere nur einmal tränken, damit der Magen die zur Genesung absolute nötige Ruhe bekommt. Außerlich kann man ein mildes Blasenpflaster, Senfpflaster oder Terpentin an den Lenden zur Anwendung bringen.

Aus dem Gerichtssaal.
Eine Dienstherrin verurteilt. Das Ministerium des Dienstmädchens Minna Neumann, das vor kurzem schon einmal die Strafkammer des Landgerichts I Berlin beschäftigt hat, kam am Mittwoch vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zur Verhandlung. Die Strafkammer hatte sich, wie bekannt sein dürfte, für unzuständig erklärt, da sie die Angeklagte, Frau Clara Koh, geb. Kolla, geschiedene Lehrerin, nicht nur der körperlichen Mißhandlung, sondern der Körperverletzung mit Todeserfolg für verdächtig hielt. Die Anklage lautete nunmehr dahin, daß Frau Koh beschuldigt wird, die Neumann in graujamer und das Leben gefährdender Weise mit Brennschere, Stoch, Staubwedel, Stiefelabjähren mißhandelt und deren Tod durch diese Mißhandlungen verursacht zu haben. Das Urteil lautete dahin, daß Frau Koh wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges und einer das Leben gefährdenden Behandlung mit einer Strafe von drei Jahren Gefängnis belegt wurde. Sechs Monate der Strafe wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Gefängnis beantragt.

„Baren“, Seftpflaster, gef. gesch., Bri. 10 Pf., in Drogerien ic.

Photographisches Atelier
Rud. Paust, Brauhofstr. 310
Aufnahmen zu jeder Tageszeit
Vergrößerung nach jedem Bilde

Bruno Scheibe
Kolonialwaren
Tabak- und Zigarren-Handlung

Paul Mahn
Feine Herrenschneiderei nach Maß
Großes Lager moderner Stoffe

Johannes Kranig
Dippoldiswalde
Rabenauer Straße 277 c, Telephon 81
Baumschule — Landschaftsgärtnerei
Blumenzucht und -Binderei

Adressen-Tafel
empfehlenswerter und leistungsfähiger Geschäfte
Unsere Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Richard Niewand
Kaffee-Rösterei mit elektr. Motor-Betrieb — Kolonialwaren- und Weinhandlung
Fernsprecher Nr. 28

Maschinenfabrik Dippoldiswalde
Ed. Thorning
Landwirtschaftliche Maschinen und Apparate, Transport-Geräte

Buschmühle Schmiedeberg, Stat. vor Beste Verpfleg., Asphalt-Kegelbahn Veranda. Tel.: Schmiedeberg-Kipsdorf 12.
H. Krumpolt.

Spezialgeschäft für **Solinger Messer** und **Stahlwaren** **Wendelin Hocke**
Elektrische Schleiferei

Aeltestes Schuhwarenhause am Platze **Hugo Jäckel**, Brauhofstraße 300
Allergößtes Lager reichste Auswahl, Maßarbeit, Reparaturen

Carl Schöne am Markt
Polsterwaren, Dekorationen, Spiegellager
feine Lederwaren

Jul. Mende, Schmiedemeister
Motorbetrieb — Autogenschweißung

Photographisches Atelier
Otto Meier, Niedertorstraße
empfiehlt sich zu allen photographischen Arbeiten in und außer dem Atelier
Telephon 101
Vergrößerungen nach jedem Bilde

Der Sturm durch den Caureswald.

Sollte das Unternehmen, die ganze vorderste Verbundfront der Franzosen auf einen Vorstoß zu durchbrechen, gelingen, so mußte der Feind überrascht werden. Das wußten die Sturmtruppen, und darum nahmen sie die Mühsale gern auf sich, die ihre Ansammlung in den vordersten Linie mit sich brachte. Eng wie die Heringe im Faß sah man in den Unterständen beisammen, öfter hatte ein Regiment nicht mehr Raum zur Verfügung, als sonst einer Kompanie zu Gebote stand. Das Wetter war scheußlich. Es goss wie aus Eimern und an einigen Stellen liefen die Gräben und Unterstände knöcheltief voll Wasser. An Schlaf war nicht zu denken. Aber die Laune war herrlich. „Der Steilungskrieg hört auf, es geht drauf auf den Franzmann!“ riefen die Mannschaften sich zu. Galt es eine freiwillige Patrouille zu gehen, so meldeten sich zehn für einen. Uebrigens wurde die Zeit mit Verbesserung der Unterstände und mit der Herrichtung der Zufahrtstraßen gut ausgefüllt. Einmal waren 6000 Mann nötig, um in drei Tagen einen Kilometer neuer Straße in sehr schwierigem Gelände zu bauen.

Dann kam die, wie man glaubte,

Letzte Nacht vor dem Beginn der Schlacht.

Sie war sehr unruhig. Die Pioniere schnitten Sturmgassen durch die Drahtverhänge, die mit Tüfeln bezeichnet wurden. Handgranaten wurden empfangen, die letzten Anweisungen erteilt. Jeder wußte ganz genau, was er zu tun hatte. Die Leute konnten den Morgen kaum erwarten. Aber sie erlebten eine Enttäuschung. Die anfangs klare Nacht bezog sich, es setzte erneut Regen ein, der immer stärker wurde. Die Artillerie konnte bei solchem Wetter keine Beobachtung haben. Der Angriff mußte verschoben werden und alles erwartete fehnächtigt die Sonne.

Und endlich brach die Sonne, strahlend, lenzwarm und sieghaft durch. Der Feind mußte doch etwas bemerkt haben, denn er unternahm wiederholte Feuerüberfälle, die aber dank dem Ausbau der Unterstände ganz wirkungslos blieben, obwohl sie an einer Stelle einen Graben zuschütteten. Je klarer der Tag wurde, desto entschiedener setzte das Wirkungsschießen unserer Artillerie ein, und sehr bald merkte man an dem abnehmenden Feuer der Franzosen, daß diese in Schach gehalten wurden. Es war ein Feuerlärm, wie man ihn vor Verdun noch nicht gehört hatte. Gegen Mittag begann dann das Minenfeuer auf die feindlichen Gräben, nachmittags steigerte sich unsere Beschießung für eine Stunde zu regelrechtem Trommelfeuer. Dann verlegten die Geschütze ihr Ziel mit einem Ruck weiter nach vorn und gleichzeitig gingen Offizierspatrouillen über die feindlichen Linien

in den Caureswald

vor.

Diese Erkundungsabteilungen hatten den Auftrag, feste zu stellen, ob die beiden ersten französischen Gräben noch besetzt waren, ferner, ob die c.-c.-Stellung des Feindes von unserer Artillerie wirksam geschoß worden war. Sie leisteten sehr gute Arbeit, eine brachte sogar Gefangene mit, aus ihren Berichten ging aber hervor, daß schon der erste Graben der Franzosen noch besetzt, daß eine Reihe der im dichtesten Walde verstreuten Blockhäuser ganz unversehrt war. Die Franzosen hatten sich inzwischen bemüht, ein Sperrfeuer vor die deutschen Ausfallstellungen zu legen. Ihre Beschießung hielt den Abend über und während der ganzen Nacht an. Es war ein vergeblicher Versuch, das hereinbrechende Verhängnis von den französischen Stellungen abzuwenden.

Am folgenden Morgen begann früh um 8 Uhr bei klarem Wetter die deutsche Artillerie sehr heftig zu schießen. Gleichzeitig wurde auf die noch nicht zerstörten feindlichen Grabenteile ein ausgezeichnetes Minenfeuer mit Beobachtung gelenkt. Nachdem sich das Feuer zwischen 11 und 12 Uhr abermals zu höchster Kraft steigert hatte, traten die Truppen um

Punkt 12 Uhr zum Sturm

an. — Es war ein großartiges Bild, wie nach so langer Zeit des Grabentampfes an dieser Stelle die deutsche Infanterie zum ersten Male wieder in offenem Gelände zum Sturm vorging. Zehn Minuten später bot sich den in den Ausgangstellungen verblicheneren Reserven ein recht seltsamer Anblick: In hellen Haufen kamen die Franzosen aus dem Caureswalde heraus und ihnen entgegen gelaufen. Die Sturmtruppen hatten sich nicht mit den Gefangenen aufgehalten. Sie hatten ihnen zugerufen, sie sollten sich in Flabas sammeln. Darauf rannten die Franzosen, marsch, marsch und mit erhobenen Händen auf die deutschen Stellungen zu und fragten nach dem Wege nach Flabas. Man sah auch ganze Scharen von Franzosen, nur von ein oder zwei deutschen Verwundeten geleitet, ihre Waffen und sogar Maschinengewehre selber tragen. In Flabas sammelte sich ein Teil der Gefangenen, andere aber waren nicht zu halten und rannten bis nach Moiray durch, um ihrem eigenen Artilleriefeuer zu entkommen. Die Mehrzahl dieser Franzosen machte den Eindruck, daß sie mit ihren Nerven vollkommen fertig waren. Oft genügte es, daß ein Deutscher in den Graben sprang, dann hoben sämtliche Verteidiger die Hände und gaben sich gefangen.

So stieß von den beiden hier zum Sturm angeführten Bataillonen eines belgischen Regiments das erste unaufhaltsam durch die vorderste und zweite Grabenstellung der Franzosen durch, überwand die sämtlichen im Walde verstreuten Hindernisse und gelangte bis zu der c.-c.-Stellung. Da die Engländer und noch mehr die Franzosen die gewaltigen deutschen Erfolge bei Verdun gern durch die Behauptung herabschätzen möchten, wst hätten ungeheure Verluste erlitten, so dürfte die genaue Angabe interessieren, was uns eine so unangreifbar erscheinende Stellung wie die Osthälfte des Caureswaldes gekostet hat: das ganze Bataillon hatte auf dieser Kampfstraße

nur fünf Tote und drei Verwundete.

Etwas langsamer kam das die Westhälfte des Waldes erstürmende zweite Bataillon vorwärts, welches im dichtesten Walde auf verschiedene besetzte Hindernisse stieß, ferner den vor ihm liegenden Abschnitt der zweiten Stellung noch stärker besetzt fand. Man konnte hier erfahren, was in einem solchen Gelände ein einzelner entschlossener Verteidiger auszurichten vermag. Ein tapferer französischer Offizier, der sich unter keinen Umständen ergeben wollte, hatte sich in ein mit Maschinengewehren versehenes unversehrtes Blockhaus eingeschlossen und beschuß wütend jeden, der sich in dem Vor-

gelände rührte. Handgranaten reichten nicht bis an seine Verschöpfung heran. Es mußte ein Flammenwerfer herbeigeholt werden, um den Mann auszukurieren.

Während die Gefangenen des ersten Bataillons nicht gezählt werden konnten, da sie nach Flabas und Moiray gelaufen waren, hatte das zweite Bataillon in diesem Abschnitt über 500 unverwundete Feinde in seine Hand gebracht. Um 1,30 Uhr war der Südrand des Caureswaldes schon großenteils, und wie gesagt, unter sehr geringen Verlusten erreicht, und zwar von beiden Bataillonen. Trotz des unglaublichen Geländes war der Zusammenhang zwischen den kämpfenden Truppen an keiner Stelle gerissen.

Die Straße Viller-Bacherauville war von Abteilungen erreicht worden, aber nun entstand ein Aufenthalt in dem raschen Vorstoß; noch war die c.-c.-Stellung im Besitz des Feindes. Vor ihr blieb eine entsprechende Zahl von Sturmtruppen zurück und nahm Deckung gegen das bedrohliche Maschinengewehrfeuer. Ein Zug war über den Südrand des Caureswaldes hinaus vorgegangen, hatte ein 400 Meter südlich davon gelegenes Infanteriewerk angegriffen und die Besatzung gefangen genommen. Er konnte aber nicht weiter vorkommen, da er von den beiden Werken des Jag-Waldchens und von La Bavrille schweres Maschinengewehrfeuer erhielt. Inzwischen erkannten die vor der c.-c.-Stellung zurückgebliebenen Abteilungen, daß die Franzosen sich nicht umsonst große Dinge von der Widerstandsfähigkeit dieser Anlage versprochen hatten. Es erwies sich als unmöglich, gegen die in betonierten Unterständen innerhalb der Stellung und in den Blockhäusern an der Straße Viller-Bacherauville eingebauten Maschinengewehre anzukommen. Da fuhren mitten im Maschinengewehrfeuer zwei Feldgeschütze der Batterie D, von Offizieren bedient, bis hinter die vorderste Infanterielinie vor und erledigten die Blockhäuser im Schnellfeuer mit Granaten. Am das Heranbringen der Geschütze zu ermöglichen, hatten die Pioniere die Hindernisse, welche die Straße sperrten, rasch beseitigt und Brücken über die Gräben geworfen.

Das war das Ergebnis des ersten Angriffstages. Bei hereinbrechender Dunkelheit wurden die Verbände neu geordnet. Für den nächsten Tag standen noch schwere Kämpfe bevor, aber die tapferen Helden erwarteten die Fortsetzung der Schlacht in großer Begeisterung. Der erste Angriffstag hatte einen ganz bedeutenden Erfolg gebracht und die Verluste waren erstaunlich gering. Nachdem sie den ganzen Tag in ununterbrochenem, erbittertem Nahkampf gefanden hatten, hatten die beiden den Caureswald erstürmenden Bataillone an Toten 16 Mann und allerdings 5 Offiziere zu beklagen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Erinnerungen an die Yferschlacht.

Kriegserinnerungen belgischer Staatsmänner und Diplomaten stehen augenblicklich in Frankreich und England hoch im Kurs, und so hat sich kürzlich auch der bekannte Minister Emile Vandervelde zur Veröffentlichung eines Memoirenbuchstückes entschlossen, das sich mit seinen Erlebnissen in der Yferschlacht beschäftigt. Es erscheint in der Londoner Monatschrift „Nineteenth Century and after“.

Als Banderwölde von Dünkirchen nach Furnes fuhr, wo sich das königliche Hauptquartier befand, da gewann er den Eindruck, als sei es mit der Nervenkraft der belgischen Bevölkerung, des belgischen Heeres zu Ende. Zum Zurücklegen des Weges brauchte kein Kraftwagen volle zwei Stunden, obwohl Dünkirchen von Furnes nur zwanzig Kilometer entfernt ist; Straßen und Felder waren mit Füllschlingen bedeckt, die sich und ihre liebsten Besitztümer nach Frankreich in Sicherheit brachten; wohl 60 000 Menschen zogen da erschöpft, dem Zusammenbrechen nahe, an dem Wagen des belgischen Ministers vorüber. Was den düstern Eindruck des Bildes steigerte, waren zahlreiche Soldaten, die, aus Antwerpen flüchtend, teilweise waffenlos, fast ohne Ausrüstungsgegenstände, die sie rücksichtslos in den Straßen-graben geschleudert hatten, übernächtigt und disziplinos der Grenzen zultreben und dort erst durch französische Gendarmen zur Besinnung gebracht werden mußten. Die Stimmung in Furnes entsprach dem Elend, das sich auf der Fahrt entrollt hatte: auf dem Marktplatz des Ortes traf Banderwölde den Brüsseler Großindustriellen Paul Lippens, der seit Ausbruch des Krieges als Freiwilliger dem belgischen Heer angehörte und neun Monate später fiel. Lippens war gänzlich entmutigt und rief Banderwölde schneidend zu: „Wenn unser Heer in seinem jetzigen Zustand auch nur zwei Tage Widerstand leistet, so geht es nicht mit rechten Dingen zu!“ Die folgenden Tage waren für die Truppen König Alberts unter diesen Umständen die härtesten, die sie im Weltkrieg überhaupt durchlebt haben. Der Verlust von Antwerpen hatte ihre Moral untergraben, ihr Zutrauen in die Zukunft erschüttert; dabei versagte die Intendantur gänzlich, Verstärkungen von französischer oder englischer Seite blieben aus, und so schien eine gänzliche Zerstückelung nur eine Frage der Zeit. Wenn überhaupt Widerstand geleistet wurde, so lag das in der strategisch günstigen Stellung, die das belgische Heer zwischen Dixmuiden und Neuport hinter dem Yferkanal eingenommen hatte; aber auch diese Stellung begann in der Nacht zu wanken, als deutsche Truppen Tervaele erstürmten und den Übergang auf das linke Yferufer erzwangen.

Alles schien verloren, als ein englisches Geschwader vor der belgischen Küste erschien und die deutschen Stellungen unter Feuer nahm. Banderwölde besand sich damals gerade in Neuport, und zwar hinter den belgischen Feldbatterien, die hinter dichten Behauen von grünen Zweigen versteckt, der deutschen Artillerie antworteten; es war erdrückend heiß; ein Teil der Bedienungsmannschaft hatte sich schlafen gelegt, als er rasierter sich. Der Minister hatte im Offiziersunterstand eine Tasse Kaffee genommen und trat nun ins Freie. „Der Geschützdonner war lebhafter geworden, und als unerfahrener Reuling bemühte ich mich, unter den Detonationen, die um uns herum stattfanden, das trockene Gebell der Feldartillerie, den tiefen Haß der Mörser hinter uns, deren Geschosse über unsere Köpfe hinwegsausten, das Krachen der Schrapnells zu unter-scheiden, deren gelbliche Rauchbälle uns an ein Feuerwerk am helllichten Tage erinnerten. Plötzlich setzte in der Ferne dumpfer Donner ein; wie das Brüllen eines Löwen klang

es, der seine künftigen Schwärmer überdauert: Brante Neuport waren auf der ruhigen See englische Schiffe herangebracht, die das Feuer gegen die feindlichen Schiffe eröffneten. Sie waren drei Kilometer weit von uns fern, die wir nur zehn Meter hinter unsern Bataillonen; aber ihre schweren Geschütze dröhnten derartig, daß jeder andere Laut neben ihnen verschwand. Eine Stunde lang sahen wir sie meilenweit landeinwärts schi und den deutschen Vormarsch in dieser Richtung verhindern.

Trotz dieser Hilfe gelang es den französischen Marineoffizieren des Admirals Ronach im Verein mit den belgischen Infanteristen des Obersten Meister nur schwer, deutschen Ansturm standzuhalten; Neuport mit sei Brückenkopf war noch immer hart gefährdet, und entschloß sich die belgische Heeresleitung, ihre Verteidigungslinie durch Herstellung eines weiten Uferschwemmungsgebietes zwischen dem Yerdeich und dem Deich nach Neuport führenden Eisenbahn zu sichern. 5 junge Pionieroffiziere, die Hauptleute Thys und Udragen in der Nacht auf, bestimmten einen Schleusenwärter durch Geld und Aussicht auf eine Zeichnung zur Hilfeleistung und arbeiteten mit einigen Mann drei Tage lang zwischen der belgischen und der deutschen Kampflinie an der Herstellung des Uberschwemmungsgebietes. Sieht die Flut ein, so öffneten sie die Schleuse bei Eintritt der Ebbe schlossen sie sie, um das bereits gedrungene Wasser am Abfließen zu verhindern. Auf diese Weise begann das Gelände vor den belgischen Stellungen allmählich feucht zu werden; nach einigen Tagen dehnte vor der sechs Stunden langen Front eine vier bis fünf Meter breite künstliche Lagune, die 90 bis 120 Zentimeter tief war und jedes weitere Vordringen der deutschen Truppen unmöglich machte, da der Boden von kleinen Wasserläufen durchschnitten wurde und vorrückende Truppen dabei hin gerateten und zugrunde gehen konnten. Am 30. Oktober t der Kampf noch einmal auf dem linken Flügel und in Mitte der belgischen Stellungen in ganzer Heftigkeit, den Truppen erreichten den Bahndamm und drangen in Roca pelle ein; die belgische Aufstellung drohte durchbrochen zu werden; da machte die Flut und das damit verbundene Steigen der Uberschwemmung jede weitere Kampftätigkeit unmöglich, und die Schlacht mußte abgebrochen werden. selben Tage trafen die ersten französischen Verstärkungen ein, und am Abend konnte Banderwölde auf dem Marktplatz von Furnes einer Parade beiwohnen, mit der König Albert die beiden eingetroffenen General Joffre in sei Hauptquartier willkommen hieß.

Nach den französischen Helmen der französischen Schild. 1 beschönigenden Berichten der Pariser Presse zum Trotz, scheiterte bei Verdun entwickelteste Angriffskraft der Deutschen, namentlich der schweren deutschen Geschütze, das Sicherheitsgefühl der deutschen Soldaten in hohem Grade erschüttert zu haben. Der belgische Maurice Barrès im „Echo de Paris“ den Vorschlag, französischen Infanteristen nach Art der Kämpfer zur Hilfe zu bewaffnen. Wie man weiß, tragen die Franzosen schon in den mittelalterlichen Helmen. „Wann“, ruft Barrès aus, „weir dem Helm auch das übrige, dazu gehörige Rüstzeug hinzufügen? Soldaten, die Helme tragen, dürfen logischerweise auf Brustpanzer und Schilde Anspruch erheben. Kämpfer aus Front haben selbst den Wunsch nach Schilden nur gegenüber gesprochen. Fürchtet man etwa, daß eine solche Rüstung Angriffsgeist der Soldaten eindämmen könnte? Heute, da wunderbarsten militärischen Eigenschaften vor der nie schmetternden Wucht der Artillerie wertlos sind, gibt es was wichtiger wäre, als die ausgebeuteten Schutzmaßregeln dieser Ruf nach der Rüstung gleich nur allzusehr einer Stützung der Erfolge der deutschen Angriffskraft, die schon stärkere Hindernisse überwunden hat, als Helme und mittelalterliche Schilde.

Der mißverständene Parlamentarier. Es war einmal, ich zähle der „Frankf. Ztg.“ zufolge der „Figaro“, ein Abgeordneter eine Reise an die Front machte. Nachdem er die mindestens fährlichen Gegenden hinlänglich erforscht hatte, verlangte auch die vordersten Linien zu sehen. Aber der Offizier, der bis dahin betrete, hatte gerade wichtigere Geschäfte. So er einen Soldaten und sprach zu ihm: „Hier diesen Herrn, ein Parlamentarier ist, wirst du in die Schützengräben der Front führen.“ So schlangelten sich die beiden durch die Linien, bis sie endlich am Ziel waren. Dort aber stießen sie einen Feldwebel, der den Abgeordneten mit mißtrauischem Ansehen und zu dem Soldaten sprach: „Was ist das für ein Mensch, das du da mit dir herumschleppst?“ — „Ein Parlamentarier Herr Feldwebel“, sagte der Soldat. Hierauf der Feldwebel, entbrannt: „Was, ein Parlamentarier! Und den führst du herum, ohne ihm die Augen zu verbinden? Damit er, wenn zu seinen Füßen zurückgekehrt ist, alles erzählt, was er gehört hat! Wart, das werden wir gleich haben.“ Und er zog aus Tiefen seiner Tasche das schmutzigste, fettigste und unappetitlichste Taschentuch, mit dem er dem „Parlamentarier“ trotzigen Protestes die Augen verband. „Und nun“, sagte er, „du mit den Kerl so geschwind als möglich zum Kommandopostort hat er ohne Zweifel zu tun, nicht hier.“ Der Befehl wurde ausgeführt, der Parlamentarier pünktlich im Kommandopostort eingeliefert, wo es ihm ohne Mühe gelang, das Mißverständnis aufzuklären. Zugleich aber ging ihm die Erkenntnis auf, sein Aufenthalt an der Front lange genug gedauert hatte.

Feldgrauer Humor. Die Hölle Morthon (Toter Mann) bei Verdun ist noch immer ein Stand des Strettes, mindestens in den Generalberichten. Und beide haben recht; denn die Deutschen sind an Höhe und halten sie fest, und die Franzosen haben bei den verschiedenen Verjuch, sie ihnen zu entreißen, viele Tausende Männer.

Deutschland und Italien. Ein Mitglied der italienischen Kammer hat gesagt: Deutschland erschöpft sich und blüht. Das stimmt nicht ganz. Er hätte nämlich sagen sollen: Deutschland ist unerschöpflich und Italien blüht. — In mer selbst. Das einzige Volk, das wirklich Kriegsanleihe gezeichnet hat, sind die Italiener. Denn diese haben bei letzten Kriegsanleihe mehrere Millionen (falscher) Banknoten selbst gezeichnet. Die Regierung ist merkwürdigerweise mit Kunstleistung des alten Kulturvolkes nicht zufrieden und hat die Bevölkerung den patriotischen Appell gerichtet, das nächste noch lieber bare Hosenknöpfe einzuzahlen, da man diese minde zum Zuknüpfen der militärischen Schnellfeuerhosen verwe kann.



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Wenn ich nur wüßte, weshalb Sie heute so unfreundlich gegen mich sind", sagte sie. „In der letzten Nacht hatten Sie es viel weniger eilig, mich hinauszumerfen. Habe ich mich während der kurzen Zeit, die seitdem vergangen ist, in Ihren Augen so sehr zu meinem

Nachteil verändert?"

Sie hatte Ihre Zuflucht zu einem gefährlichen Mittel genommen, und so vollständig war Robert Arenberg die Verhärtung seines Herzens doch noch nicht gelungen, daß er diesem Mittel hätte widerstehen können.

„Sie dürfen die Dinge nicht durcheinanderwerfen, Margarete! Wollen Sie mich zwingen, Ihnen zu sagen, daß ich Sie am liebsten bis an das Ende meiner Tage hierbehalten würde, wenn es in meine Macht gegeben wäre, die Dinge nach meinen Wünschen zu gestalten und zu beeinflussen?"

Sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück und schlug die Augen nieder.

„Jetzt fangen Sie an, Unsinn zu reden, Beter Robert", erwiderte sie zögernd. „Und ich sehe ein, daß wir auf dem besten Wege sind, aus einem Maulwurfsbau ein Gebirge zu machen. Lassen Sie uns die Sache also ohne Uebertreibungen und ohne Empfindlichkeiten zu Ende bringen! Ich habe hier wirklich noch allerlei zu tun, wenn ich den beschwerlichen Weg nach dem Heidehause nicht halb umsonst gemacht haben soll. Und ich hasse jede Ueberstürzung. Darum verbieten Sie mir, bitte, nicht länger, den heutigen Tag noch hier zuzubringen! Ich schlafe selbstverständlich bei der Frau Jürgensen und mache mich morgen in der Frühe auf den Weg. Wenn Sie dann wirklich noch immer auf Ihrem im Grunde sehr törichten Vorhaben bestehen, mich zu meiner größeren Sicherheit ein Stück Weges zu begleiten, so will ich nichts mehr dagegen einwenden. Den Weg über Mildenburg kann ich nicht nehmen, weil ich das Aufsehen vermeiden möchte, das mein Erscheinen dort jedenfalls verursachen würde. Sind Sie also einverstanden?"

„Was bliebe mir anderes übrig? — Aber Sie versprechen mir, daß Sie sich während des Tages so wenig als möglich sehen lassen und sich erst nach Einbruch der Nacht zu dem Hause der Frau Jürgensen begeben werden?"

„Wenn es Sie beruhigen kann, wohl, so will ich es Ihnen gerne versprechen."

Als Betty etwas später mit der von ihrer Mutter gebildeten Erbbeerorte und dem Schlagrahm herein-

kam, mußte der Friede zwischen ihnen wohl vollständig wiederhergestellt sein, denn das junge Mädchen machte große Augen, während sie einige Bruchstücke ihrer lebhaften Unterhaltung auffing.

„Denke nur, Mutter", sagte sie nach ihrer Rückkehr in die Küche. „Sie nennen sich schon kurzweg Robert und Margarete oder Grete. Ist das nicht sehr merkwürdig?"

„Manche Dinge lernen sich eben sehr schnell, mein Kind! Und wir haben wohl keine Ursache, uns darüber aufzuregen."

„Aber er könnte doch ganz gut ihr Vater sein. An den Schläfen fangen seine Haare schon an, grau zu werden. Ich habe es deutlich gesehen."

„Er sieht aus wie ein Mann, der viel erlebt hat — nicht wie ein alternder Mann. Und solche Männer üben oft eine ganz besondere Anziehung aus auf so gescheite Mädchen, wie unser Fräulein Margarete eines ist."

Nach dem frühen Mittagessen machte sich Margarete nun mit wirklichem Eifer an ihre Arbeit, suchte alle die Bücher zusammen, von denen sie glaubte, daß sie ihrem Vater besondere Freude bereiten würden, und ging mit Bettys Hilfe sofort daran, sie postfertig einzupacken. Nach dem Kaffee, den sie wieder bei bester Laune in Robert Arenbergs Gesellschaft eingenommen hatte, schrieb sie einen Brief, und Arenberg übernahm es, ihn auf der Postagentur in Langenhagen abzugeben, da er, wie er sagte, ohnehin einen längeren Spaziergang machen wolle. Auf dem Rückwege traf er mit einem älteren Manne in der Uniform eines Landbriefträgers zusammen, der ihn höflich grüßte, und mit dem er bald in ein freundliches Gespräch gekommen war. Der Mann sagte ihm, daß er Nidel hieße und schon seit vielen Jahren hier seinen beschwerlichen Dienst versehen. Natürlich kannte er jedes menschliche Wesen in weitem Umkreise und gehörte ebenfalls zu den Leuten, die den früheren Bewohnern des Heidehauses eine sehr sympathische Erinnerung bewahrten.

Sie plauderten noch, als der Hufschlag eines Pferdes Robert Arenbergs Ohr erreichte, und als er einer offenen Halbchaise ansichtig wurde, die in flottem Tempo auf der Mildenburger Landstraße daherkam. Ein schlanker junger Mann im Sportanzuge führte die Zügel.

„Können Sie den Herrn erkennen, der da fährt?" fragte er den Landbriefträger, und der brauchte nur

etnen Blick in die bezeichnete Richtung zu werfen, um zu erwidern:

„Gewiß kenne ich ihn. Es ist der junge Welter, von Welter und Sohn in Mildenburg.“

Die Auskunft stimmte vollkommen mit Robert Arenbergs Vermutungen überein, und er sah zugleich, daß die Halbchaise in den Weg einbog, der zum Heidehause emporführte.

„Hol' ihn der Teufel!“ konnte er sich nicht enthalten, sehr vernehmlich auszurufen. Und ohne sich die Zeit zu einer längeren Verabschiedung von seinem neuen Bekannten zu lassen, schlug er mit langen Schritten die nämliche Richtung ein.

Schmunzelnd sah ihm der Briefträger nach.

„Sie sind der erste nicht, mein Herr, der dem jungen Welter diesen frommen Wunsch mit auf den Weg gegeben hat“, murmelte er, „Na, vielleicht geht er eines Tages wirklich in Erfüllung.“

Woraus zu ersehen war, daß er mit den eigenen Wünschen des guten Herrn Nickel so ziemlich übereinstimmen mochte.

6. Kapitel.

Der Sturm bricht aus.

Als Robert Arenberg das Heidehaus erreicht hatte und die Wohndiele betrat, hörte er Margarete Holderegger mit erhobener, vor Entrüstung bebender Stimme sagen:

„Wie können Sie sich unterstehen, etwas so Unerhörtes zu behaupten? — Wie dürfen Sie es wagen! — Mein Vater ist gesund und wohl. — Wenn er hier wäre, würden Sie —“

Philipp Welter der Jüngere ließ ein höhnisches Lachen vernehmen.

„Erzählen Sie das den Lämmern, mein gnädiges Fräulein! — Ich — —“

Der Rest des angefangenen Satzes blieb ihm in der Kehle stecken, denn die hohe Gestalt Robert Arenbergs war in der offenen Tür aufgetaucht, und er hatte sich auf eine sehr unzweideutige Weise geräuspert.

„Sie hier, Herr Welter?“ fragte er mit starker Betonung und mit einem Ausdruck, der nichts weniger als Wohlgefallen erkennen ließ. Dann aber, als er Margarete Holdereggers schneeweißes Gesicht und ihre in Tränen schwimmenden Augen gewahrte, fügte er hinzu:

„Hallo, Grete! Was hat's hier gegeben?“

Sie flog auf ihn zu und barg ihren Kopf an seiner Schulter, jedes klaren Gedankens unfähig und nur der übermächtigen Eingebung des Augenblicks folgend.

„O, Robert, ich bin so glücklich, daß Sie wieder da sind!“ rief sie, seinen Arm mit beiden Händen umklammernd. „Dieser abscheuliche kleine Mensch muß den Verstand verloren haben. Er hat es gewagt, so abscheuliche Dinge zu schwätzen! Er sagt — er sagt — o, Robert, schicken Sie ihn fort — schicken Sie ihn auf der Stelle fort!“

Das geistige Gleichgewicht des Herrn Philipp Welter junior hatte eine bedenkliche Erschütterung erlitten. Wenn ihm schon die Vertraulichkeit zwischen den beiden eine gewaltige Ueberraschung bereitet, so brachte es ihn vollends aus der Fassung, sich als einen abscheulichen kleinen Menschen gerade von derjenigen bezeichnen zu hören, nach der er eine so mächtige Sehnsucht gefühlt hatte seit dem Augenblick, wo er aus dem Munde des alten Christian vernommen hatte: „Wenn es nicht Fräulein Margarete Gotter war, die ich im Heidehause gesehen habe, so war es ihr Geist!“ Die alte Leidenschaft, die er einst für sie gehegt, war aufs neue in hellen Flammen emporgelodert, und er hatte kaum die Zeit abwarten können, bis die Geschäfte ihm gestattet hatten, den Braunen einzuspannen und sich auf den Fahrersitz der Halbchaise zu schwingen. Auf Dinge, wie er sie jetzt hier erleben mußte, war er dabei allerdings nicht vorbe-

reitet gewesen. Er mußte sehen, wie sich das Mädchen, das er liebte, voll vertrauensvoller Hingebung an die Brust eines andern lehnte, und wie dieser andere seinen Arm mit Beschützermiene um ihre Schultern legte. Mit offenem Munde stand er da, während Robert Arenberg sagte:

„Ich bedaure lebhaft, daß ich nicht zu Haus war, als Herr Welter hier ankam. Denn in diesem Fall würde er schwerlich in die Lage gekommen sein, Ihnen einen Verdruß zu verursachen.“

Aber er raffte sich auf, als Arenberg mit herrischer Miene nunmehr ihm sein Gesicht zuwandte und mit mehr Deutlichkeit als Höflichkeit rief:

„Begleiten Sie mich hinaus, Herr — und bringen Sie mir draußen das Anliegen vor, das Sie hierher geführt hat.“

Das war denn doch zuviel für das Selbstbewußtsein des Juniorchefs einer angesehenen Speditur-Firma. So leicht ließ Philipp Welter sich nicht einschüchtern und verblüffen. Wer war dieser Fremde, daß er sich herausnahm, ihn zu behandeln wie einen dummen Jungen?

„Sie sind im Irrtum, Herr Arenberg!“ erwiderte er mit dem Bemühen, sich in die Brust zu werfen.

„Ich habe keinerlei Anliegen an Sie. — Ich hörte von der Ankunft des Fräulein Gotter, und ich kam, weil ich den Wunsch hatte, sie wiederzusehen. Wenn meine Aeußerungen die junge Dame unangenehm berührt haben, so ist das durchaus nicht meine Schuld, denn ich habe nichts anderes als die reine Wahrheit gesprochen. Von einer Absicht, sie zu kränken, war dabei nicht die Rede.“

„Es will mir scheinen, als ob Sie Fräulein Gotter Ihre Gesellschaft in sehr unziemlicher Weise aufgedrängt hätten. Jedenfalls ersuche ich Sie nochmals und zum letztenmal, die junge Dame schleunigst von Ihrer unerwünschten Gegenwart zu befreien.“

„Ach was — zum letztenmal! Sie haben gar keine Veranlassung, mich auf diese unhöfliche Art zu behandeln. Ich hatte ein gutes Recht, herzukommen, denn meine Bekanntschaft mit Fräulein Gotter ist nicht von gestern oder vorgestern. Sie wird wohl nicht behaupten wollen, daß sie mich nicht kennt, und wenn es ihr beliebt hat, sich vor dem alten Christian hinter einem falschen Namen zu verstecken, so wird sie mit mir doch wohl nicht dasselbe Spiel treiben wollen.“

„O ja, ich kenne Sie gut genug“, brach Margarete aus. „Ich habe oft genug Grund gehabt, mich über Ihre Zudringlichkeit und Unverschämtheit zu ärgern. Und ich bereue es jetzt tief, daß ich meinem Vater Ihre sogenannten Aufmerksamkeiten und Huldigungen verschwiegen habe. Es würde Ihnen dann wohl schon früher ein für allemal die Lust vergangen sein, sie zu wiederholen.“

Arenberg gab ihr durch einen sanften Druck auf ihre Schulter zu verstehen, daß sie sich nicht weiter aufregen möge. Ruhiger als vorhin sagte er:

„Da dieser junge Mann so schwerhörig ist und sich trotz meiner wiederholten Aufforderung noch immer nicht dazu verstehen kann, freiwillig zu gehen, so halte ich es für ratsam, liebe Grete, daß Sie ihm zunächst das Feld räumen. Ich werde mich dann sehr schnell mit ihm auseinandergesetzt haben, wie ich denke.“

Er ließ seinen Arm von ihrer Schulter herabgleiten und öffnete die Verbindungstür, die in den Salon führte. Gehorsam leistete sie seiner Aufforderung Folge, ohne dem mit hochgeröteten Wangen dastehenden jungen Manne im Sportanzug noch einen weiteren Blick zu vergönnen. Sobald er hinter ihr die Tür ins Schloß gedrückt hatte, kehrte Arenberg sich wieder diesem liebenswerten Besucher zu:

„Ich hoffe, Sie sind inzwischen dazu gelangt, sich Ihres Benehmens zu schämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Hast du das Deine recht getan,
Was gehen dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten!
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

Crojan.

Der gewaltfame Tod eines russischen Zaren.

(Nachdruck verboten.)

Mehr als ein Jahrhundert ist seit der Ermordung Kaiser Pauls I. von Rußland verflossen, und dennoch besitzen wir erst jetzt zum ersten Male den zuverlässigen Bericht eines Augenzeugen. Dieser Bericht besteht in einem Briefe, den der russische General Bennigsen unmittelbar nach der Mordtat an einen seiner Freunde richtete. Eine Kopie des Briefes, der sich im Besitze des hannoverschen Zweiges der Familie des Generals Bennigsen befindet, ist in dem in Petersburg erscheinenden „Historischeskij Wjestnik“ veröffentlicht worden.

Um die Gründe der Palastrevolution zu erklären, an der sich General Bennigsen auf Einladung des Fürsten Suboff beteiligte, führt der Briefschreiber eine lange Reihe von Missetaten des Kaisers an. Schließlich wird Graf Pahlen von dem Großfürsten Alexander, dem Thronfolger, beauftragt, den Kaiser zu verhaften und in einer Festung einzuschließen. Bennigsen selbst wurde die Aufgabe zuteil, die Verhaftung des Kaisers vorzunehmen. „Unsere Kolonne“, erzählt der General, „wurde von dem Adjutanten des Kaisers Argamatoff geführt. Er kannte alle geheimen Gänge und die Säle, die wir durchschreiten mußten. Erst kamen wir in einen Sommergarten, dann passierten wir eine kleine Brücke, dann ging es wieder durch eine Tür eine kleine Treppe hinauf, die nach einer engen Stiege führte, die ihrerseits mit dem Vorzimmer des kaiserlichen Schlafzimmers in Verbindung stand. Ein Kammerhufar wachte in dem Vorzimmer des Kaisers, oder vielmehr er wachte nicht, denn er schlief. Einer der vier Offiziere versetzte ihm einen furchtbaren Hieb über den Kopf, so daß der Husar entseztlich aufschrie. Erschreckt machten wir einen Augenblick halt, da wir fürchteten, der Lärm könnte im Palais gehört werden.

Fürst Suboff und ich beeilten uns, in das Zimmer des Kaisers vorzudringen. Wir fanden den Zaren auf, in der Nähe seines Bettes, vor einer spanischen Wand. Mit gezogenem Degen traten wir an ihn heran und sagten: „Majestät, wir kommen, Sie zu verhaften!“ Der Kaiser sah mich sprachlos an, dann wandte er sich an den Fürsten Suboff mit den Worten: „Was soll das bedeuten, Platon Alexandrowitsch?“ Im selben Augenblick trat ein Offizier unseres Gefolges ein und flüsterte Suboff zu, er möge schnell nach unten kommen, man fürchte die Haltung der kaiserlichen Garde. Paul I. hatte nämlich die Sympathien seiner Soldaten durch opulente Spenden von Fleisch und Wodka zu gewinnen gewußt. Außerdem war Graf Pahlen, der mit einem Bataillon die Haupttreppe des Schlosses besetzen sollte, wodurch jede Verbindung zwischen den Zimmern des Kaisers und der Garde abgeschnitten wurde, noch nicht auf dem Plane erschienen.

Fürst Suboff verließ das Zimmer, und ich blieb mit dem Kaiser allein zurück, der mich stumm anblickte. Mählich traten Offiziere, die sich in unserer Begleitung befanden, ein. Ich rief ihnen zu: „Meine Herren, bleiben Sie hier beim Kaiser, er ist verhaftet, lassen Sie ihn nicht aus dem Zimmer entweichen.“ Ich ging dann hinaus,

um die Ausgänge in den benachbarten Räumen zu prüfen. Später erfuhr ich, daß der Kaiser in meiner Abwesenheit zu den Offizieren sagte: „Verhaftet! Ich bin verhaftet? Was soll das bedeuten?“ Einer der Offiziere erwiderte: „Man hätte mit Dir schon vor vier Jahren Schluß machen müssen!“ Der Kaiser entgegnete: „Was habe ich denn getan?“ Dies waren seine letzten Worte. Die Offiziere traten nun in Scharen in das Zimmer ein, bemächtigten sich des Zaren und warfen ihn gegen die spanische Wand, die zu Boden fiel.

Es scheint nun, daß sich der Kaiser gegen seine Angreifer wehren wollte und nach der Tür zu gelangen suchte. Ich rief ihm deshalb zu: „Majestät bleiben Sie ruhig, es geht sonst um Ihr Leben!“ In diesem Augenblick bemerkte ich, daß ein Offizier namens Bibikoff an der Spitze einer Gardeabteilung in das Nebenzimmer eingetreten war. Ich ging hinein, um meine Anordnungen zu treffen. Als ich nach einigen Minuten in das kaiserliche Zimmer zurückkehrte, sah ich den Zaren auf dem Fußboden liegen, und einer der Offiziere rief mir zu: „Wir haben ihn alle gemacht.“ Ich mochte es durchaus nicht glauben, da ich nicht die geringste Blutspur sah, überzeugte mich aber bald mit eigenen Augen, daß der Kaiser tot war.

General Bennigsen setzt die Katastrophe auf Rechnung des reichlichen Champagnergenusses, dem die Offiziere bei einem Abendessen gehuldigt hatten, das ihnen General Talyzin gab, ehe er sie in das Schlafzimmer des Kaisers schickte. Bei diesem Abendessen war es, wo Graf Pahlen das berühmt gewordene Wort sprach: „Meine Herren, vergessen Sie nicht, daß es ohne zerbrochene Eier keine Omelette gibt!“

Der neue Kaiser Alexander I. empfing die Nachricht von der Ermordung seines Vaters, wenn man General Bennigsen glauben darf, ohne Zeichen der Ueberraschung und des Schmerzes. Die einzige Person, die den ermordeten Zaren aufrichtig beweinte und betrauerte, war die Kaiserin, die gewaltsam von der Leiche ihres Gatten getrennt werden mußte. R. P.



Ein plattdeutsches Märchen im Phonographen. Eine bemerkenswerte phonographische Aufnahme haben, wie im neuesten Heft des „Quia-born“ mitgeteilt wird, Dr. G. Kloeke, der Assistent am Deutschen Seminar in Hamburg, und der Leiter des phonetischen Laboratoriums des Colonialinstituts, Dr. Panconcelli-Calzia, gemacht. Sie veranlaßten einen der besten plattdeutschen Märchenerzähler, den 80jährigen ehemaligen Gutsmecht Karl Muhs, dem der vortreffliche Erretter des plattdeutschen Märchenschazes, Professor Wilhelm Wisser, einige seiner schönsten Geschichten verdankt, das umfangreiche Märchen „Blomendal“ in den phonographischen Apparat hineinzusprechen. Die Platte, durch die die Erzählung des alten Muhs in voller Klanghärte und mit allen Nuancen der Aussprache wiedergegeben wird, bietet eine auch wissenschaftlich wertvolle Erinnerung an die allmählich aussterbenden Märchenerzähler, deren Geschichten jetzt noch gerade rechtzeitig der Nachwelt erhalten werden.

Eine Statistik über Vielgeburten. Der bekannte holländische Gelehrte Professor Treub hat eingehende Studien über Mehrlingsgeburten beendet und seine Erfahrungen in einer Broschüre zusammengestellt, die nicht nur den Mediziner, sondern auch den Volkswirtschaftler in hohem Grade interessieren dürfte. Ein umfangreiches Material hat dem Verfasser zur Verfügung gestanden, so daß er die auf diesem Gebiete vorausgegangenen Arbeiten von Vertillon, Dubois und

Zeit in bemerkenswerter Weise ergänzen und berichtigen konnte. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß Treub bei seinen statistischen Feststellungen zu anderen Resultaten gelangt, als die genannten Forscher. So ist das Verhältnis der Zwillingingsgeburten zu Einzelgeburten nach Dubois 1:78 und nach Zeit 1:85, während Treub auf 11 847 Geburten in der Leipziger Klinik 212 Zwillinge, also eine Verhältniszahl von 1:54 oder 18,4 Prozent fand. Bertillons Ziffern waren bedeutend niedriger, er bezeichnete seine Resultate mit 10 Prozent für Frankreich und 13 Prozent für Ungarn als Maximum. Was die Drillingsgeburten betrifft, so berechnete sie Dubois mit 1:6209, Sachapelle mit 1:7481, während Bertillon für Frankreich 1:8570, für Irland 1:4895 und für Rußland 1:4045 angibt. Treub fand unter der oben angegebenen Zahl von 11 847 Geburten vier Drillingsgeburten, mit anderen Worten, etwa 1:3000. Die große Abweichung in den Ergebnissen kommt zum Teil daher, daß man mangels allgemeiner Beobachtungen mit zu kleinen Zahlen rechnen mußte. Vierlinge sind natürlich sehr selten. Bertillon fand einen Fall unter 121 082, Zeit einen unter 371 126, Bertillon im Durchschnitt in der Zeit von 1826 bis 1898 einen unter 657 253 Beobachtungsfällen. Bei solcher Abweichung erscheinen die Resultate allerdings ziemlich illusorisch. Fünfingsgeburten sind nach den Aufzeichnungen von Belcourt und Mihoff überhaupt nur 29 einwandfrei nachgewiesen, Sechsgeburten nur in zwei Fällen, und nach Treub gibt es sogar einen — allerdings nur einen einzigen — Fall von Siebenlingen. Ferner teilt Treub die interessante Tatsache mit, daß ein Mann in zwei Ehen nicht weniger als 87 Kinder zeugte, nämlich von der ersten Frau viermal Vierlinge, siebenmal Drillingsgeburten und 16mal Zwillinge. Bei der zweiten Frau waren es zweimal Drillingsgeburten und sechsmal Zwillinge. Hier lag anscheinend eine besondere Abnormität vor.

Partie Nr. 465.

Turnierpartie, gespielt zu Baden bei Wien 1914.
Schottisches Gambit.

Weiß: G. Breyer, Budapest.
 Schwarz: R. Spielmann.

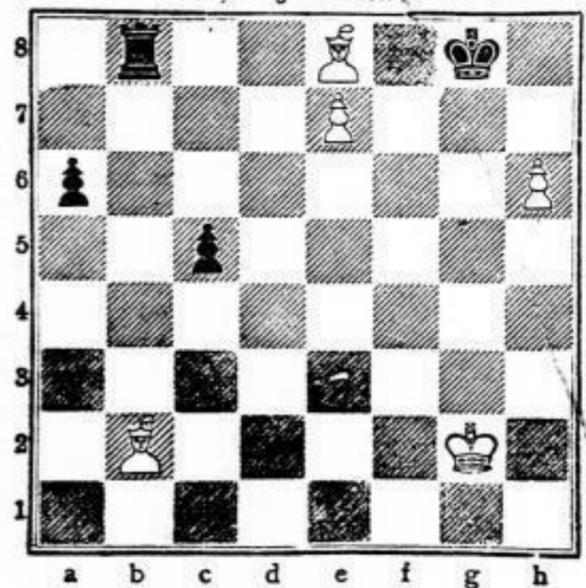
- | | | | |
|-----------|--------|------------|--------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 14. Se5×c6 | Dc5×c6 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 | 15. Te4×d4 | Lf8—c5 |
| 3. d2—d4 | e5×d4 | 16. Td4—d3 | Ld5×g2 |
| 4. Lf1—c4 | Sg8—f6 | 17. Se2—c3 | f7—f5 |
| 5. 0—0 | Sf6×e4 | 18. Dd1—h5 | Td8×d3 |
| 6. Tf1—e1 | d7—d5 | 19. c2×d3 | g7—g6 |
| 7. Lc4×d5 | Dd8×d5 | 20. Dh5—h4 | g6—g5 |
| 8. Sb1—c3 | Dd5—c4 | 21. Dh4—g3 | |
- Der neue „Witguer“ führt an erster Stelle Dd5—h5 an. Der Letztzug ist schon alt.
- | | | | |
|------------|--------|-------------|--------|
| 9. Te1×e4+ | | 21. | Lg2—f3 |
| 10. Lc1—g5 | Dc4—c5 | 22. Lf4—e5 | Th8—d8 |
| 11. Sc3—e2 | h7—h6 | 23. d3—d4 | Lc5×d4 |
| 12. Lg5—f4 | 0—0—0 | 24. Le5×d4 | Td8×d4 |
| 13. Sf3—e5 | Le6—d5 | 25. Sc3—b5 | |
- Jetzt steht Schwarz ausgezeichnet.
- | | | | |
|------------|---------|-------------|---------|
| 22. Lf4—e5 | Th8—d8 | 25. | Dc6×b5 |
| 23. d3—d4 | Lc5×d4 | 26. Dg3×f3 | Td4—g4+ |
| 24. Le5×d4 | Td8×d4 | 27. Kg1—h1 | Tg4—f4 |
| 25. Sc3—b5 | | 28. Df3—g2 | Db5×b2 |
| 26. Dg3×f3 | Td4—g4+ | 29. Ta1—e1 | Tf4×f2 |
| 27. Kg1—h1 | Tg4—f4 | | |
| 28. Df3—g2 | Db5×b2 | | |
| 29. Ta1—e1 | Tf4×f2 | | |
- Es ist gleichgültig, was Weiß zieht; Schwarz droht zu viel.
 Weiß gibt die Partie auf.

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 462.

Endspielstudie von S. B. Salkind in Moskau.
 (In einem schwedischen Studententurnier preisgekrönt.)
 Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 5 Steine.
 Weiß ist am Zuge und gewinnt.

1. h6!—h7+ Kg8×h7 2. Le8—d4! Tb8×b2+ 3. La4—b3+ 4. Kb2—c3+ 5. Kf3—f4—g5+ 6. Kf4—f5 usw.

Humor.

Ein Verlust. Ede: „Du, Lude, ich habe gestern eene Mark valaan.“

Lude: „So? Wie haste'n det jemacht? Haste 'n Bock in de Tasche jehatt?“

Ede: „Ne, aber der Kerl, der eens drin hatte, hat se fallen hörn!“

Zweideutig. Eine Krankenschwester war von einem Arzt als Zeugin aufgerufen worden. Es handelte sich darum, daß der Patient die Rechnung des Arztes zu hoch fand. Der gegnerische Anwalt unterzog die Schwester einem Kreuzverhör und fragte schließlich: „Sie müssen doch zugeben, daß der Doktor noch mehrere Besuche machte, nachdem der Kranke längst außer Gefahr war?“

„Nein,“ erklärte die Schwester, „meiner Ansicht nach war der Patient so lange in Gefahr, als der Herr Sanitätsrat seine Besuche fortsetzte.“

Das verlorene Geld. Wohltäter: „Sie sehen ja so niedergeschlagen aus, lieber Mann, was ist Ihnen denn passiert?“

Arbeiter: „Ach, ich hab' auch allen Grund dazu; ich hab' mein ganzes Wochelohn verlor'n, wo ich meiner Frau nach Haus bringe wollt.“

Wohltäter: „Armer Kerl! Hier haben Sie zehn Mark, das bringt Sie wenigstens über den Sonntag. Wie haben Sie denn Ihr Geld verloren?“

„Beim Regle im gold'ne Löwe, Herr!“